

in Bild
t in den
merkwürd-
jan eben-
els. Nach
löcherhat-
er Ereign-
ausgegan-

er Wert-
und den
lich, der
25 Jah-
dah heute
hine und
kommenet
nahmeort
stelliger,

hauen in
er Zeit
idbericht
bestritten.
ie Wähle
e Band-
Bedürf-
nissen
geland.
Geburts-

inwehens
en große
tes 1914
aus. Sie
Kusschen.
as engste
zu ver-
nitsaus-
war die
t unfaß-

sch dann
e Thema
Feimat.
idbericht-
die ganze
so gesan-
elbäuer.
gen von
schüler,
s zurück-
terleben

den Ber-
berden
alte nach
es Stein

en Stei-
n, mein
s kommt,
20 000

sonders
schlumpfe

hatte im
ein ver-
eine Ka-
Korren",
n halbes

der Ver-
a. M.
Sachhaus
erfahrer
che nicht
et, das
ie haben

er Ge-
weil
d wird
lah ein-
alte die
st kom-
st eine
aus der

legung,
in Fun-
daches!
um habe

während
, nahm
und fiel

chte die
al mehr
da.

Tag nur
mit Bier
hubert.
n nicht
ngen 34

gewimal
nd des-
werden
marth
folgt.)

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernschreiber Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Drachenschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbedank
Nagold 886 / Girokonto: Kreisparafasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Aannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 238

Mittwoch, den 11. Oktober 1939

113. Jahrgang

Der Führer eröffnete das Kriegs-Winterhilfswerk Eine Gemeinschaft zum Kampf, eine Gemeinschaft um den Sieg und am Ende dann für den Frieden!

Einzigartige Großkundgebung im Berliner Sportpalast — Brausender Jubel um den Führer — Stolzer Rechenschaftsbericht

Berlin, 10. Okt. Im Berliner Sportpalast, der traditionellen Versammlungshalle der nationalsozialistischen Bewegung, eröffnete der Führer am Dienstagmorgen im Rahmen einer gewaltigen Großkundgebung das Kriegswinterhilfswerk 1939/40. Jubel ohnegleichen umbrandete den Führer. Die fürmische Begeisterung, mit der die Rede des Führers aufgenommen wurde, bewies die unerschütterliche Enschlossenheit des 80-Milionen-Volkes der Deutschen, den glänzenden Waffentaten der deutschen Wehrmacht nunmehr nicht weniger stolze, opferwillige Taten der inneren Heimatfront folgen zu lassen. Komme, was immer auch kommen mag — härter, greinter und härter denn je steht die Nation zusammen, bereit, dem Führer zu folgen in Not und Gefahr bis zum siegreichen Ausgang des gegenwärtigen weltbewegenden Geschehens. Dies war der Eindruck dieser einzigartigen Großkundgebung, an der nicht nur die 20 000-löfliche Menge im Sportpalast, sondern darüber hinaus an den Lautsprechern das ganze deutsche Volk, sei es in der Heimat, sei es draußen an den Fronten, teilnahm.

Bald nach dem feierlichen Einmarsch der Fahnen und Standarten dringen von draußen draußende Jubelrufe in den Saal. Der Führer ist eingetroffen und schreitet die vor dem Sportpalast angetretene Ehrenkompanie des Infanterieregiments „Großdeutschland“ ab. Dichte Menschenmengen umsäumen in weitem Umkreis die Straße, um dem Führer nicht enden wollende Ovationen darzubringen. Die 20 000 im Sportpalast kommen in Bewegung. Die Augen aller sind nach dem Haupteingang gerichtet. Die Flügeltüren öffnen sich. Der Führer erscheint, in seiner Begleitung der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels, der Reichsbeauftragte für das WSW, Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, der stellvertretende Gauleiter Staatsrat Götlicher sowie die persönlichen und militärischen Adjutanten des Führers. Die Arme liegen empot. Die Menschen springen auf. Deutenden Auges grüßen sie den Führer. Häher schlagen die Herzen. Die Heilrufe werden zu einem einzigen Schrei der Freude.

Mit dem Gruß an den Führer eröffnet der stellv. Gauleiter Götlicher die Kundgebung.

Anschließend nimmt Reichsminister Dr. Goebbels, mit lauten Heil-Rufen empfangen, das Wort zu dem großen Rechenschaftsbericht des Winterhilfswerkes 1938/39.

Dr. Goebbels gibt den Rechenschaftsbericht

Mein Führer! Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen! Zum siebenten Male eröffnet heute der Führer das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Es unterscheidet sich diesmal grundlegend von allen ihm vorangegangenen Winterhilfswerken. Die bisherigen wurden im Frieden, das diesjährige wird im Krieg durchgeführt; es bringt das auch schon in seinem Namen „Kriegswinterhilfswerk“ zum Ausdruck. Es hat dem Krieg entsprechende besondere Aufgaben zu erfüllen, die seinen Friedensaufgaben gegenüber nicht etwa geringer, sondern ungleich viel größer, umfassender und ernster geworden sind.

Der Krieg stellt nicht nur die kämpfende Front, sondern auch die kämpfende Heimat vor zwingende Pflichten. Das deutsche Volk ist bereit, diese Pflichten gern und freudig zu erfüllen, da es weiß, daß es in diesem Krieg um seine nationale und soziale Existenz kämpft. Die Heimat aber will sich in diesem Existenzkampf nicht von der Truppe beschämen lassen.

Das deutsche Volk hat in den vergangenen Friedensjahren mehr als einmal unter Beweis gestellt, daß es bereit ist, für seine nationale Gemeinschaft jedes Opfer auf sich zu nehmen. Als leuchtendes Beispiel dieser nationalen Pflichterfüllung stand immer besonders das nationalsozialistische Winterhilfswerk vor Augen. Die bisherigen Winterhilfswerke waren demonstrative Zeichen der sozialen Solidarität unseres deutschen Volkes, und vor allem das letzte Winterhilfswerk stellte einen schlagenden Beweis für den Sozialismus der Tat dar, der im nationalsozialistischen Deutschland Wirklichkeit geworden ist. Kein Volk der Erde hat diesen sozialen Großleistungen auch nur etwas annähernd Gleiches zur Seite zu stellen. Die Rechenschaftslegung vor allem über das letzte Winterhilfswerk ist der stolze Beweis für die soziale Opferfreudigkeit unseres Volkes.

Ich gebe diesen Rechenschaftsbericht zwar im wesentlichen nur in nüchternen Zahlen, aber diese Zahlen sagen und beinhalten mehr als all die vielen und lauten Programme und Versprechungen unserer Kritiker, vor allem in den demokratischen Fraktionen.

Das Winterhilfswerk 1938/39 hat eine Gesamtleistung von 33,3 Millionen aufzuweisen gegenüber 41,1 Millionen im vorangegangenen Jahre. Damit ergibt sich ein Gesamtertrag sämtlicher bisher vom nationalsozialistischen Staat und der nationalsozialistischen Bewegung durchgeführten Winterhilfswerke in Höhe von fast 2,5 Milliarden. 2500 Millionen sind damit in sechs Jahren vom deutschen Volk zur Bänderung der Winternot freiwillig aufgebracht worden.

Allerdings hat sich im Laufe dieser Jahre ein grundsätzlicher Wandel in der Verteilung der Erträge des Winterhilfswerkes als notwendig und zweckmäßig erwiesen. Die ersten Winterhilfswerke, unter den besonders schwierigen Verhältnissen der damaligen Ubergangszeit durchgeführt, waren im wesentlichen ein Kampf gegen die materielle Not eines großen Teiles unseres Volkes. Heute ist das Winterhilfswerk im wesentlichen darauf ausgerichtet und dazu bestimmt, der Not vorzubeugen.

Wir haben im vergangenen Winterhilfswerk Sachspenden in Höhe von 270 Millionen RM gegen 267 Millionen im vorangegangenen Winterhilfswerk aufzuweisen. Ist hier ein natürlicher Rückgang zu verzeichnen, so haben die Aufwendungen für soziale Maßnahmen vorbeugenden Charakters demgegenüber einen rapiden Aufschwung genommen. Aus Mitteln des Winterhilfswerkes wurden im vergangenen Jahr 205,3 Millionen für diesen Zweck aufgebracht gegen nur 113,7 Millionen im Jahr vorher.

Im einzelnen wurden für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ 179,5 Millionen gegen 78,5 Millionen aufgewendet, dazu für den Reichsmütterdienst 9 Millionen, für die Gesundheitsfürsorge 16,5 für das Rote Kreuz 3 Millionen, für die Sommerarbeit der HJ 2,5 Millionen, für die Hitlerfreiwilligen 1,5 Millionen und für sonstige vorbeugende soziale Zwecke etwa 5 Millionen.

Auf dem Gebiete der nationalen Fürsorge hat das Winterhilfswerk im vergangenen Jahr besonders große Leistungen aufzuweisen. Für das Sudetenland allein wurden 42,75 Millionen und für das Protektorat Böhmen und Mähren 5,5 Millionen ausgeworfen.

Charakteristisch ist die allmählich abnehmende Zahl der Betreuten des Winterhilfswerkes, die von 253 Betreuten auf 1000 Einwohner im Jahre 1938/39 auf 104 Betreute auf 1000 Einwohner im Jahre 1939/40 gefallen ist, wobei man noch den starken Zuwachs an Betreuungsbefürtigten aus der Ostmark und aus dem Sudetenland mit einbeziehen muß. Es ist also im Wirklichkeitsprozentual ein noch größerer Betreuungsrückgang festzustellen, als er in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt.

Eine Großleistung sozialer Fürsorge und Hilfsbereitschaft stellt die wahrhaft imponierende Zahl der Mitarbeiter des Winterhilfswerkes dar. 1 185 145 Partei- und Volksgenossen haben sich für diese Arbeit zur Verfügung gestellt gegen etwas über eine Million im Jahre vorher; besonders mit Stolz erfüllt uns die Tatsache, daß nur 0,9 vom Hundert dieser Mitarbeiter des Winterhilfswerkes Scheit oder Entschädigung bezogen, also über 99 vom Hundert ehrenamtlich für das WSW arbeiteten.

Die Winterhilfswerke-Geldspenden zeigten im vergangenen Jahr eine ungeahnte Zunahme. Allein der „Tag der nationalen Solidarität“ 1938 erbrachte über 16 Millionen gegen 8 Millionen im Vorjahre.

Die Eintopfspenden sind im vergangenen Winterhilfswerk von 34 auf 50 Millionen gestiegen, die Reichsstraßenauflagen von 30 auf 48, die Opfer von Gehalt und Lohn von 80 auf 104 und die Spenden von Auslandsdeutschen von 3 auf 3,4 Millionen. Zwar ist diesmal dabei schon der Zugang aus der Ostmark und dem Sudetenland eingeschlossen; aber trotzdem bedeuten diese Zahlen überzeugende Beweise dafür, in wie weitem Umfange das Volk in allen seinen Schichten die Politik des Führers trägt und auch bereit ist, dafür freiwillig in weitem Umfange soziale Opfer auf sich zu nehmen.

An Sammelaktionen wurden im vergangenen Winterhilfswerk fast 190 Millionen gegen 123 Millionen im Vorjahre herbeigeführt und abgenommen.

Demgegenüber verzeichnen wir nun Leistungen, die einzigartig dastehen in der Geschichte der sozialen Für- und Vorsorge des deutschen Volkes. Die Gesamtleistung des Winterhilfswerkes für die deutsche Ostmark umfaßt allein eine Summe von 137,4 Millionen RM, die für das Sudetenland eine solche von 75,4 Millionen, die für Böhmen und Mähren eine von 4,4 und die für Memelland eine solche von 1,5 Millionen.

Insgesamt hat das Deutsche Winterhilfswerk eine Summe von rund 220 Millionen, das ist fast eine Milliardenmarke, für die Betreuung der durch die Befreiungspolitik des Führers dem Reich zurückgewonnenen deutschen Länder und Provinzen aufgewandt. Allein die Kinderlandverschickung ergibt in der Ostmark und im Sudetenland eine Leistung von 249 600 verschickten Kindern. Die Spielungen ergeben eine solche von 22,8 Millionen ausgegebenen Spielungen, die Kartoffelmenge von 276 636 Doppelzentnern.

Es muß gerade in dieser ersten Zeit, in der unser Volk enger aneinanderdrückt und seine Enschlossenheit bekräftigt, mit verzinsten Kräften der großen neuen Aufgaben Herr zu werden, jedem Deutschen ein Gefühl der inneren Verbundenheit vermitteln, zu wissen, daß die Opfer, die für das Winterhilfswerk gebracht worden sind, in so reichem Maße und in so imponierendem Um-

lange für die Lösung großer sozialer oder nationaler Aufgaben des deutschen Volkes eingesetzt werden konnten.

Das Winterhilfswerk 1939/40, das heute eröffnet werden soll, ergibt nun eine Ummenge von neuen und bisher noch nicht dagewesenen Aufgaben der sozialen Fürsorge. Es müssen deshalb auch die Arbeitsmethoden des Winterhilfswerkes den gegebenen Verhältnissen des Krieges in weitestem Umfange angepaßt werden.

Es sollen in diesem Winterhilfswerk weniger Sachspenden zur Verteilung gelangen als Wertgutspende im Rahmen der Besorgungsausgaben. Praktisch bekommt damit jeder Betreute einen Teil der ihm zustehenden Waren vom Winterhilfswerk bezahlt. Es wird also niemand bei der Befreiung mit bezugsunfähiger Ware benachteiligt oder benachteiligt werden. Der Eintopfsonntag soll in einen sogenannten Opfersonntag umgewandelt werden, da das Eintopfergericht im großen Ganzen so wie das reguläre Essen des ganzen deutschen Volkes geworden ist. Eine Ummenge großer Aufgaben werden von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt bei der Betreuung der Volksdeutschen in den besetzten Gebieten im Osten zu leisten sein. Diese erstrecken sich in der Ausgabe von Essen und Nahrungsmitteln bis zur Regelung einer ordentlichen Markterzeugung.

Sehr wichtige Sonderaufgaben wird im Verlauf dieses Kriegswinterhilfswerkes 1939/40 das Hilfswerk „Mutter und Kind“ zu erfüllen haben. Es hat die Gesunderhaltung von Mutter und Kind in jeder Weise sicherzustellen und vor allem für einen vorzüglichen Ausbau der Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen zu sorgen. Die Weiterführung der Müttererholungspläne wird uns dabei vor besondere Aufgaben stellen. Es ist selbstverständlich, daß dabei die Frauen unserer Soldaten und unsere erwerbstätigen Mütter besondere Berücksichtigung finden sollen.

Auch die Schaffung von Kindertagesstätten wird in zunehmendem Umfange eine Aufgabe dieses Kriegswinterhilfswerkes sein. Unser Ziel ist dabei die Schaffung so vieler Hilfskindergärten, daß die Versorgung der Kinder aller arbeitenden Mütter sichergestellt ist. Es wird eine Verdoppelung der Einrichtungen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt notwendig sein und erreicht werden.

Im Rahmen dieser Aufgaben liegt die Durchführung einer ganzjährigen Kindererpeilung für etwa eine Million deutsche Kinder. Daneben gehen die Errichtung von Kindertagesstätten als wichtige Maßnahme zur Gesunderhaltung des Nachwuchses und Kinderlandverschickung und Kinderheimsendungen unter besonderer Bevorzugung der Kinder der zur Wehrmacht und zum Arbeitsersatz einberufenen deutschen Volksgenossen.

Es ist also nicht an dem, daß das Winterhilfswerk im Kriege etwa eine geminderte Existenzberechtigung hätte. Die Aufgaben sind größer geworden, und deshalb muß auch der Opferwille des ganzen Volkes größer und umfassender sein. Wenn in diesen Zahlen auch nur nüchterne Tatsachen zur Kenntnis der Öffentlichkeit gebracht werden, so umschließen sie doch eine Ummenge von Arbeit und Opferfreudigkeit, die sich auf die ganze deutsche Nation erstrecken. Wiederum schließt sich nun das deutsche Volk an, ein neues Winterhilfswerk zu beginnen. Es wird und muß diesmal alle bisher dagewesenen Winterhilfswerke in den Schatten stellen. Schon der Name „Kriegswinterhilfswerk“ verpflichtet unser Volk zu ganz besonderen Leistungen.

Wie hoch der Führer diese Arbeit, die dem ganzen deutschen Volk zugute kommt, einschätzt, bringt er dadurch zum Ausdruck, daß er in dieser Zeit auch selbst die Eröffnung dieses Kriegswinterhilfswerkes vornehmen wird. Wir wissen alle, daß sein Appell an die Opferbereitschaft des deutschen Volkes von allen Deutschen nicht nur verstanden, sondern auch freudigen Herzens erfüllt werden wird. (Stürmischer Beifall.)

Rede des Führers

Und dann tritt der Führer an das Redner-Podium. Im gleichen Augenblick erheben sich die 20 000 von den Wägen, im gleichen Augenblick ist der Führer wieder von einem Orkan der Begeisterung umbrandet. Heil, Heil, Heil! — die Abdruse wollen nicht enden. Dann plötzlich tiefe Stille, atemlose Spannung. Der Führer spricht, und die 20 000 stehen nun still im Banne seiner Worte. Sie hängen an seinem Munde.

Der Führer führt aus:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Das Winterhilfswerk gehört zu jenen nationalsozialistischen Einrichtungen, die heute schon als etwas Selbstverständliches angesehen werden. Viele Sorgen werden durch diese Hilfsaktivität der öffentlichen Wohlfahrtspflege abgenommen und viele Einrichtungen des Staates, der Länder, der Gemeinden damit entlastet. Auch der einzelne Volksgenosse hat sich allmählich daran gewöhnt, für dieses Werk seinen Beitrag zu leisten — die große Masse willig, ein ganz verschwindender Bruchteil gewissenhaft auch nur, um dem üblen Kalten zu entgehen. Aber es ist ja

auch gleichgültig, weshalb so einer gibt, entscheidend ist, daß auch er gibt! (Lebhafter Beifall.)

Der Gedanke dieser Einrichtung war, zur völkischen Selbsthilfe aufzurufen. Es wären uns ja auch andere Wege offen geblieben: Statt dem Appell an die Opferbereitschaft des Volkes hätte es auch den Appell an den Steuerzahler gegeben. Wir haben bewußt und mit Überlegung einst diesen Weg nicht beschritten; denn wir wollten ja gerade das deutsche Volk dazu erziehen, im gemeinsamen Opfer das Wesen der Gemeinschaft auch zu begreifen, die Pflichten, die die Gemeinschaft auferlegt, zu erkennen und diesen Pflichten zu genügen, aus freiem Willen heraus, auch ohne daß der (Schluß der Rede siehe Seite 5)

Wehrmacht im Dienste des Kriegs-WH.W. 1939/40

Berlin, 10. Okt. Wie in den Vorjahren wird sich die Wehrmacht auch für das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 einsetzen und diese umfassende Organisation so weitgehend unterstützen, wie es die Kriegsaufgaben der Wehrmacht irgendwie gestatten. Zum Lohn- und Gehaltsopfer werden alle Soldaten und Beamten herangezogen, soweit sie Gehaltsempfänger sind, sowie die auf Grund eines Tarifvertrages beschäftigten Angestellten und Arbeiter. Ferner wird, neben monatlichen freiwilligen Sammlungen bei den Truppenteilen und Dienststellen, am „Tag der Wehrmacht“ eine Straßensammlung durchgeführt. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Verbänden wird eine Fahnenserie aller drei Wehrmachtsteile als WH.W.-Abzeichen zum Verkauf gelangen.

Der Heeresbericht

Berlin, 10. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurden im Vorgehen auf die deutsch-russische Interessengrenze die befohlenen Tagesziele erreicht.

Im Gebiet nördlich des Bug und im Suwalki-Zipfel sind damit die Bewegungen im wesentlichen abgeschlossen.

Im Westen geringe Spähtrupp- und Artillerietätigkeit.

Erfolgreicher Luftangriff auf britische Seestreitkräfte

Sechs schwere Treffer auf englische Kreuzer

Berlin, 10. Okt. (DAB.) Am 9. Oktober erfolgte ein überraschender Bombenangriff auf englische Seestreitkräfte vor der Westküste Norwegens. Die deutschen Angriffsverbände erzielten u. a. sechs besonders schwere Treffer auf englische Kreuzer, die durch Explosionen und Rauchentwicklung an Bord weithin ein Zeichen des deutschen Erfolges waren.

Zwei der deutschen Angriffsflugzeuge mußten auf dänischem Hoheitsgebiet notlanden. Die Besatzungen sind unverletzt.

Verlogene und heuchlerische Parolen in Paris und London

Dona, 10. Okt. Die Doloer Tageszeitung „Arbeiter“ schreibt im Leitartikel: „Keine Behauptung zur Rechtfertigung und Verschönerung des imperialistischen Krieges ist lächerlicher als die Chamberlains und Daladiers, monach England und Frankreich dafür kämpfen, die Welt vom „Hitlerismus“ befreien zu wollen. Diese Parole ist genau so verlogen und heuchlerisch wie die Parolen, die der englische Imperialismus Jahrhunderte hindurch bei seiner blutigen Unterdrückung anderer Länder und Völker angewandt hat. Die rohe und brutale Unterdrückung Indiens durch den englischen Kapitalismus ebenso wie der schändliche Krieg gegen die Buren wurden mit ähnlichen wohlklingenden Phrasen verhüllt.“

Der Kampf gegen den „Hitlerismus“ ist eine Parole, die nur dazu dienen soll, das englische und das französische Volk irrezuführen und gefügig zu machen, damit sie als Kanonensfutter für den neuen Feldzug des britischen und französischen Imperialismus zur Unterwerfung neuer Länder und neuer Völker bereit sein sollen. Wenn besonders Polen Chamberlain und Daladier so stark auf dem Herzen liegt, so ist der Grund hierfür nur darin zu suchen, daß in Polen größere englische und französische Kapitalien investiert waren.“

„Alle neutralen Länder wünschen das Kriegsende“

Washington, 10. Okt. Der demokratische Senator Johnson aus Colorado stellt den Antrag, den Senat für drei Tage zu verlagern, um Roosevelt freie Hand zu geben, in Europa den Frieden zu vermitteln. Auf Ersuchen des demokratischen Fraktionsführers Barkley zog Johnson jedoch den Antrag bis nach Beendigung der Rede des Senators Downey zurück, wobei er jedoch hinzusetzte, er werde den Antrag erneuern. Johnson erklärte, es sei eine günstige Zeit für den Frieden. Ganz Amerika stimme den Friedensbemühungen bei, die Roosevelt vor dem Kriege gemacht habe. Die allgemeine Stimmung im Senat gehe dahin, daß die Zeit gekommen sei, diese Friedensbemühungen zu erneuern. Der Redner fuhr fort: „Keiner will den Krieg, einige sagen, wir können den Krieg vermeiden durch Aufhebung des Waffenembargos, andere dadurch, daß wir das Waffenembargo behalten, aber alle sind sich darüber einig, daß es das beste Mittel wäre, den Krieg zu beendigen. Die neutralen Länder der ganzen Erde blicken heute auf die Vereinigten Staaten. Sie wünschen alle schließlich das Kriegsende.“

Bernhard Shaw kritisiert

„Warum nicht den Churchillismus vernichten?“

London, 10. Okt. „Statesman and Nation“ veröffentlicht einen Artikel Bernhard Shaws, der zunächst in seiner bekannten satirischen Art die Beschlagnahme von Häusern und Wohnungen, die Schließung der Theater und Hotels usw. in England geißelt. Beschwerte man sich aber darüber, so sagt Shaw, dann werde einem gesagt, alle müßten Opfer bringen, daß man überall Gasmasken trage und höchst unpraktische Vorsichtsmaßnahmen gegen Explosionsgefahr und Giftgas ergreife. „Ihr sagt uns, entschlossen und fest zu sein, aber wir können nicht entschlossen und fest für nichts sein. Wofür leiden wir? Worin sollen wir entschlossen und fest sein? Worin in des Teufels Namen geht es jetzt, wo wir Polen haben fallen lassen?“

Shaw sagte ferner, Chamberlain und Churchill haben als Kriegsjäger angegeben, den Hitlerismus mit Stumpf und Stiel auszurotten. „Aber warum nicht mit der Vernichtung des Churchillismus beginnen? Dieser Vorschlag ist weniger unsinnig und für uns leichter zu

Daladier sprach über den franz. Rundfunk

Paris, 11. 10. Der französische Ministerpräsident Daladier hielt am Dienstagabend eine Rundfunkansprache an das französische Volk. Er sagte unter Hinweis auf die Tatsache, daß sich Frankreich im Kriege befinde, es sei notwendig, über alle militärischen Operationen zu schweigen. Aber es sei natürlich, daß das französische Volk über die Ideen und die Entscheidungen der Regierung, vor allem was die internationale Lage anlangt, in Kenntnis gesetzt werden solle.

Nachdem Daladier in der von der französischen Publizität gewöhnlichen Weise die angeblichen Kriegserfolge der französischen und englischen Streitkräfte mit ebenso pathetischen wie überheblichen Worten nachzuweisen versucht hatte und seinem Ärger über die deutsche Propaganda zur Aufklärung des französischen Volkes Ausdruck gegeben hatte, sprach er von der Brüderlichkeit, die sich im französischen Volk gezeigt habe und von der Hoffnung, daß die jetzigen schweren Prüfungen überstanden und die Gefahren überwunden werden können. Die Franzosen seien freie Menschen, so erklärte Daladier weiter, und fähig, ihr Wort zu halten. Weder Frankreich noch Großbritannien seien in den Krieg gegangen, um einen ideologischen Kampf auszufechten. Sie seien auch nicht von Eroberungsgeist befeuert, sondern seien gezwungen worden, mit Deutschland zu kämpfen, weil Deutschland — wie er sich ausdrückte, die „Herrschaft über Europa aufrichten“ wolle.

Zur Führerrede übergehend sagte Daladier, man spreche jetzt von Frieden. Der Führer habe gesagt, man solle eine Konferenz

erreichen. Aber man sagt uns, daß, wenn wir Hitler nicht nach St. Helena schicken, er demnächst die Schweiz, Holland, Belgien, England, Schottland, Irland, Australien, Neuseeland, Kanada, Afrika und schließlich die ganze Welt annectieren werde und daß Stalin ihm dabei helfen werde. Ich muß hierauf erwidern, daß Leute, die Detartiges reden, sich vor ihrem eigenen Verstand fürchten. Stalin wird darauf achten, daß niemand, nicht einmal wir Hochwohlgeborenen, etwas dieser Art tun. Und Roosevelt wird erkannt sein, daß er in dieser Angelegenheit gänzlich Stalins Meinung ist. Sollten wir nicht besser warten, bis Hitler diesen Versuch macht und ihm dann mit Unterstützung Stalins und Roosevelts Einhalt gebieten? Shaw greift ferner den Erzbischof von York wegen einer Ansprache an, um zu folgender Forderung zu gelangen: „Unsere Aufgabe ist es jetzt, mit Hitler Frieden zu schließen, und mit der ganzen Welt, statt noch mehr Unheil anzurichten und eigenes Volk in dessen Verlauf zu ruinieren.“

Wenn „Statesman and Nation“ in einer Vorbemerkung auch von dem Inhalt des Shaw-Artikels abdrückt, so ist es doch bezeichnend, daß das Blatt ihn trotz der Zensur veröffentlicht hat.

England spürt den Krieg

Not und unsichere Zukunft in vielen englischen Wirtschaftszweigen. — Bittere Klagen

Amsterdam, 10. Okt. Es vergeht kein Tag, an dem nicht irgendwelche englische Wirtschaftszweige oder Berufe bittere Klagen über die schweren Rückwirkungen des Krieges äußerten. Diese Klagen sind zum Teil nur zu berechtigt, denn man hat englischerseits vielfach ohne Rücksichtnahme auf wirtschaftliche Notwendigkeiten Kriegsmassnahmen in den Vordergrund gestellt. So hat die Admiralgattung, wie auf einer Sonderbesprechung der Fischergesellschaften erklärt wurde, von 1903 Fischereifahrzeugen 887 für Kriegszwecke beschlagnahmt und somit in dieser Berufsgruppe eine schwere Arbeitslosigkeit hervorgerufen. In Hull sind von 210 Fischereifahrzeugen 188 beschlagnahmt worden, in Grimsby ist die Fischereiflotte halbiert.

Was für die Ernährung Englands so wichtige Fischerei gilt, trifft, wenn auch in anderem Zusammenhange, auch für die englische Geflügelzucht zu. Hier hat sich nämlich bereits jetzt eine Futtermittelknappheit bemerkbar gemacht. Der Landwirtschaftsminister hat öffentlich zugegeben, daß man angesichts der Unsicherheit der allgemeinen Lage zur Geflügelwirtschaft im Augenblick noch nichts sagen könne. Man hoffe wahrscheinlich zuviel, wenn man annehme, daß die Futtermittelforderungen der Geflügelwirtschaft befriedigt werden könnten.

Einer ebenso unsicheren Zukunft geht die gesamte britische Filmindustrie entgegen. Die Unsicherheit hinsichtlich der Absichten des Handelsministeriums tute, so schreibt der „Daily Telegraph“, die gesamte englische Filmindustrie. An zwei bescheidenen Filmen, die vor dem Kriege begonnen worden seien, arbeite man zur Zeit noch. Sonst aber seien Studios, die man für Millionen von Pfunden gebaut habe, tot, und Tausende von Technikern seien arbeitslos.

Die Kontrolle der Holzwirtschaft, insbesondere die Bestimmung, daß alle Holzkäufe, falls sie nicht für nationale Zwecke dienen, verboten sind, es sei denn in ganz bescheidenen Mengen, hat, der „Daily Mail“ zufolge, die britische Möbelindustrie vor eine außerordentliche Lage gestellt. Die Tatsache, daß man Holz frei nur bis zu einem Betrage von 20 Yd. kaufen kann, hat zu einer Vertapung des Rohstoffes Holz und damit zu einer Preissteigerung bei Möbeln von 12 bis 15 Prozent und noch mehr geführt.

Englische Ausnahrungspolitik

London, 10. Okt. Ministerpräsident Chamberlain gab im Unterhaus bekannt, daß die Einkaufsabteilungen der Regierung mit dem Minister für Wirtschaftskriegführung wegen des Kaufs von Waren, deren Ankauf wünschenswert sei, um sie Deutschland zu entziehen (!), in enger Fühlung ständen. Zukünftig für diese Käufe seien das Versorgungs-, Lebensmittel- und Handelsministerium.

Britische Minenleger versuchen holländische Riffe

Die Schiffverluste der Neutralen mehren sich

Amsterdam, 10. Okt. Wie festgestellt werden konnte, ist der finnische Golddampfer „Andra“, der Montag 6 Meilen nördlich von Tershellung auf eine Mine lief, in ein englisches Minenfeld geraten, das unmittelbar vor der niederländischen Riffe liegt. 20 Mann der Besatzung der „Andra“ konnten durch den schwedischen Dampfer „Eriksborg“ gerettet und nach Amsterdam gebracht werden. Unter ihnen waren vier Verletzte, davon zwei Frauen. Zwei Mann der „Andra“ fanden bei der Minenexplosion den Tod.

Wie ungewisser groß die Minengefahr in der Riffe der holländischen Riffe ist, geht daraus hervor, daß die holländische Behörde davon absehen mußte, ein Hochseerettungsboot der „Andra“ zu Hilfe zu schicken, da auch für das Rettungsboot Minengefahr bestand.

einberufen, die den Frieden organisieren solle. Aber die Ereignisse der letzten 2 Jahre hätten Frankreich immer wieder enttäuscht. „Wir haben immer gewünscht und wünschen auch weiter“ — so fuhr Daladier fort — „eine aufrichtige Zusammenarbeit und eine loyale Entente zwischen allen Völkern. Aber es ist unmöglich zu denken, daß man sich einem Diktat unterwerfen soll. Wir verlangen daher jetzt eine Sicherheitsgarantie, damit nicht wieder nach 6 Monaten alles umgestoßen wird.“

„Will man einen stabilen Frieden haben, so muß in Betracht gezogen werden, daß die Unabhängigkeit der Nationen durch gegenseitige Garantien sichergestellt werden muß. Das würde jede Ueberraschung ausschließen. Wir Franzosen wünschen ein von jeglichen Drohungen der Vorherrschaft aller betreutes Europa. Wir werden solange kämpfen, bis wir eine Garantie der Sicherheit erhalten haben.“

Der einfachsige französische Soldat lege sich Rechenschaft ab über die Gefahren, die eine vorzeitige Demobilisierung mit sich bringen würde, wenn nicht garantiert werde, daß er nicht schon in wenigen Monaten wieder zu den Waffen gerufen würde, und daß wäre dann mit unendlichen neuen Schwierigkeiten verknüpft. Man müßte dann alles von neuem organisieren und den Schutz Frankreichs von neuem aufbauen.

Daladier schloß seine Rede, indem er allen Tatsachen zum Trost behauptete, daß die französische Regierung alles getan habe, um den Frieden zu retten.

Millionen-Schaden durch den Untergang des holländischen Dampfers „Binnendijk“

Amsterdam, 10. Okt. Der Schaden, der durch den Untergang des holländischen Dampfers „Binnendijk“ entstanden ist, wird auf über 1,5 Millionen Gulden geschätzt. Der Verlust wird durch den holländischen Staat getragen werden müssen. Ueber die Ladung des Dampfers wird, wie der „Telegraaf“ meldet, bekannt, daß außer einer großen Partie Getreide für die niederländische Regierung erhebliche Mengen Jucker, Baumwolle und Wolle an Bord waren. Hierin steht man auch den Grund, warum das Schiff nach der Explosion sofort in Brand geriet. In welchem Maße die Engländer die Interessen der Neutralen verletzen, geht aus der Tatsache hervor, daß der Dampfer „Stunovlant“, der von den Engländern ausgedrängt wurde, im Londoner Hafen zwangsweise gelöscht wurde. Dabei wurde auch eine große Menge Jucker, die aus Niederländisch-Indien nach Holland unterwegs war, beschlagnahmt. In Holland herrscht wegen Ausbleibens von Zufuhren ein harter Juckerangel.

Polen stimmt dem Abkommen mit Sowjetrußland zu

Warschau, 10. Okt. Der stellvertretende Außenminister Biazynski und der Armeechef, General Kaszibski, die am Montag zur Beilegerhaltung über die Moskauer Verhandlungen nach Warschau gekommen waren, sind am Dienstag morgen mit einem Sonderflugzeug wieder nach Moskau abgereist.

Bei den im Laufe des Montags geführten Verhandlungen hat die litauische Regierung beschlossen, das Abkommen in dem von Sowjetrußland vorgeschlagenen Rahmen zu ratifizieren und den von Sowjetrußland vorgeschlagenen Bedingungen zuzustimmen.

Südafrikanische Unabhängigkeitspolitik

Scharfe Abrechnung mit dem Engländerfreund Smuts

Amsterdam, 10. Okt. Daß es in Südafrika nicht nur Männer wie General Smuts gibt, die die Union an den englischen Kriegswagen hängen, sondern auch solche, die hinter das Sockel blicken, das England mit der Südafrikanischen Union zu spielen verlust, geht aus den Ausführungen hervor, die der Führer der Nationalistischen Opposition Südafrikas, Dr. Malan, in einer Rede im Volktrat gemacht hat. Dr. Malan, der in diesen Gedankengängen ganz auf der Seite des von Smuts geäußerten früheren Ministerpräsidenten General Herzog steht, sagte dabei u. a.: „Jetzt kommt General Smuts zur Behauptung, Deutschland habe die Absicht, die ganze Welt zu beherrschen. Dabei geht es um Propaganda, wie wir sie auch im Weltkrieg gekannt haben. Ich frage: Ist das deutsche Auftreten nicht immer von zwei Gedanken beherrscht gewesen, erstens und zweitens alle in einem Reich zu vereinen, die zum deutschen Volk gehören und die die deutsche Sprache sprechen. Für einen Afrikaner ist das kein Gedanke, der abzulehnen ist. Dieser Wunsch ist natürlich. Unter diesen Umständen uns zu bitten, unser Blut für Danzig und den Korridor zu opfern, ist zu viel von Südafrika verlangt. Ein derartiger Krieg ist nicht eine Angelegenheit einer afrikanischen Rasse und nicht einen Tropfen Blut eines Südafrikaners wert. Man hat hier gesagt, Südafrika sei moralisch verpflichtet, an der Seite Englands zu kämpfen. Wir reden hier von Freiheit, wenn das aber so ist, dann hind wir ein Land von Sklaven. Jenes Argument ist nichts anderes als eine Unterminierung unseres Unabhängigkeitsstatuts.“

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Zwischenbericht über die russisch-litauischen Verhandlungen. Zwei Mitglieder der nach Moskau entsandten litauischen Delegation, Bismarckministerpräsident Dr. Biazynski und Armeechef Kaszibski, kehrten am Montag nach Warschau zurück, um der Regierung über den Verlauf der russisch-litauischen Verhandlungen Bericht zu erstatten. Am Dienstag fahren sie wieder nach Moskau.

Der finnische Sonderbeauftragte fährt nach Moskau. Staatsrat Paasilmi reiste in der Nacht zum Dienstag als Sonderbeauftragter der finnischen Regierung mit einem kleinen Stab nach Moskau zu den Verhandlungen mit der Sowjetregierung ab.

Der rumänische Propagandaminister Alexander Radian erklärte im Verlauf einer Ansprache in Czernowitz, Rumänien sei entschlossen, auch weiterhin eine strikte und loyale Neutralitätspolitik einzuhalten. Das ganze rumänische Volk wünsche Frieden, Zusammenarbeit und gute Beziehungen mit allen Nachbarstaaten.

Der neue Dalai-Lama. Der neue fünfjährige Dalai-Lama wurde am Samstag im Beisein des tibetanischen Regenten sowie von Vertretern Großbritanniens und Nepal in sein Amt eingesetzt.

Hochwasserkatastrophe in Griechenland. Gewaltige Niederschläge hat die griechische Stadt zu verzeichnen. Alle Straßen wurden überflutet. Verschiedene Häuser liefen dem Druck der Wassermassen nicht stand und brachen. Die Wehrzahl der Bewohner stückte auf die Kirchtürme.



Aus Magold und Umgebung

Nichtnützig eine Freiheit, die vergibt,
Was sie der Reichslehre schuldig ist.
C. F. Meyer.
11. Okt.: 1825 Dichter Conrad Ferdinand Meyer geb.
1806 Anton Bruckner †

Trauerkleider sind bezugscheinfrei

Nach einer neuen Bekanntmachung des Sonderbeauftragten für Spinnstoffwirtschaft kann für Familienangehörige Trauerkleidung ohne Bezugschein abgegeben werden. Beim Kauf der Trauerkleidung ist allerdings eine amtliche Urkunde über den Todesfall und den Familienstand vorzulegen. Diese Regelung gilt nur für Familienangehörige des Verstorbenen, also z. B. für Eltern, Ehefrauen, Kinder und Geschwister.

Umtausch von Waren möglich

Der Umtausch von Waren, die auf Bezugscheine gekauft wurden, gegen entsprechende Waren ist ohne Formalitäten möglich. Es ist natürlich nicht angänglich, bezugscheinfrei bezogene Waren gegen bezugscheinpflichtige umzutauschen. Eine Einschränkung des Umtausches liegt allerdings gerade jetzt im beiderseitigen Interesse von Kaufmann und Kunden.

Ein Gedendblatt vom alten Riechium

Eine seltene Feier fand vor 80 Jahren (1850) an einem Sonntagmorgen statt und zwar in der später abgebrochenen alten Stadtkirche. Befan Freihöfer nahm die Ordination zweier Missionare vor: des bekannten 23jährigen Württembergers Elias Schrenk — später einer der angesehensten Eoangelisten und religiösen Schriftsteller Deutschlands — geboren in Dauten o. B. (bei Tutlingen) und des Schweden C. Friedrich Strömberg aus Smaland. — Noch Vieles kann der Kirchturm, das alte Wahrzeichen unserer Stadt, erzählen; aber Manches das um ihn rankt, ist nicht nur mit historischer Vergangenheit verknüpft, sondern auch vom Gemüt erfüllt und mit Pietät verbunden.

Das Kleinod des Schildes

Auf einem Bahnhof in der Nachbarschaft. Es ist Nacht und alle Lampen sind abgedunkelt. Wände von einer langen Wanderung lasse ich mich auf einer der bereitgestellten Ruhebänke nieder. Neben mir sitzt ein Mann, der auf einen anderen Zug wartet. Wir kommen ins Gespräch. Natürlich dreht es sich um den Krieg. Wir freuen uns über die blühschnelle Beendigung des Feldzugs in Polen. Was aber wird im Westen? Niemand weiß es. Zwischen den Befestigungswerken hüben und drüben liegt eine geheimnisvolle Welt, nicht durch Gedanken zu fassen, nicht mit Worten zu durchdringen. Die Gewehre schweigen, nur vereinzelte Kanonenschüsse werden gewechselt. Der Nachbar sagt schließlich: „Der Führer wird das Richtige finden. Wir haben volles Vertrauen zu ihm!“ Ein Zug fährt ein, mein Nachbar steht auf, reicht mir die Hand, die ich herzlich drücke, und sagt: „Komm gut heim“. Ich wünsche ihm dasselbe. Bald ist der Zug verschwunden. Ich sinne über die Unterredung nach. Wir kennen uns nicht mit Namen, haben uns nie gesehen und werden uns vielleicht nie wiedersehen. Doch dieser Druck der Hand, das kameradschaftliche „Du“ von Herz zu Herz war plötzlich selbstverständlich. Daraus sprach der Glaube an den Sieg der Zukunft. Daraus sprach fühlbar eine geistige Substanz, der Glaube an eine Kraft, die ausstrahlt, ordnet, richtet, erhebt, willig und stark macht. Diese Kraft ist es, die der Führer des deutschen Volkes als sein politischer Genius zu wecken vermag. Sie ist das Kleinod des Schildes, der über uns steht und ihm so wunderbare Wirkung verleiht.

Mädel an die Front!

In den letzten Tagen wurden unsere Mädel (Jahrgang 1920 und 21) für den weiblichen Arbeitsdienst gemustert. In der großen Heimatsfront dieser stolzen Zeit wollen sie ihren Frontposten beziehen. Damit beginnt für sie ein besonders wichtiger Lebensabschnitt. Quanteile von Mädeln taten und tun bereits, starr ausgerichtet, als Mädeln des weiblichen Arbeitsdienstes ihre tägliche Pflicht. Sie haben in ihren Lagern, durchweg schön gelegen, festen Häusern oder geschützten Barackenlagern, eine Heimat gefunden. Mustergültige Ordnung herrscht in den mit feinem, künstlerischem Geschmac von den Mädeln selbst ausgestatteten Mädchenlagern. In der Morgenfrühe verlassen sie ihr gemächliches Heim, klattern auf die Fahrräder und fahren „zum Bauen“. Das heißt nun nicht, daß alle auf dem Felde schaffen müssen, das heißt auch nicht, daß sie im Winter weniger notwendig gebraucht würden. Im Bauernhaus, auf schönen alten Pöden, sind die Mädeln auf dem Posten. Da helfen sie in der Küche, praktizieren ihre Kunst beim Kuchenbacken, melken im Stall die Kühe und stellen fest, daß eine solche Beschäftigung durchaus nicht so einfach ist, wie sie aussieht. Unsere Mädeln sind beste Kameradinnen, gute Freunde und treue Helfer des deutschen Bauernvolkes. Nach dem Dienst sind sie wieder im Lager, haben ihre Schulungstunden, ihre Singstunden, sie fertigen Handarbeiten, lesen gute Bücher u. i. w. Mädel, hier ist der richtige Platz für Euch! Tut Eure Pflicht, dann steht Ihr an der Front und dient getreu Euerem Volke!

Sammelt das Kartoffelkraut!

Bekanntlich sind in letzter Zeit Versuche angestellt worden, aus Kartoffelkraut Zellstoff und Zellwolle herzustellen. Da diese Versuche geglückt sind, ist es notwendig, das Kartoffelkraut zu sammeln und abzuliefern. Schon im vergangenen Jahre hat es sich gezeigt, daß hierbei das lose Sammeln und Verladen in Eisenbahnwagen nicht möglich, d. h. unwirtschaftlich ist. Das Kartoffelkraut muß daher in der Nähe des Anfallortes in Draht-Krepppressen gepresst werden und kann nur in diesem Zustand befördert werden. Allerdings darf, wie es in einer Mitteilung im Wochenblatt der Landesbauernschaft heißt, das Kraut nicht mehr als 18 v. H. Wasser enthalten, was eine allgemeine Trocknung, wie sie jetzt noch möglich ist und die am besten durch Ausbreiten oder auf Heizen auf einer Wiese oder Weide getätigt werden kann, gleichkommt. Bei der Gewinnung kommt es natürlich nicht darauf an, die Blätter und Seitenriebe mitzuheften, sondern hauptsächlich ist der Stengel einschließlich der kurzen Wurzelstücke. Aus diesem Grunde werden im allgemeinen nur die Spitzkartoffelarten eine Sammlung des Krautes lohnen. Sollte das vorhandene Kartoffelkraut im Herbst nicht mehr verbolten werden können, so müßte es wenigstens bis zum Frühjahr unter Dach gebracht werden. Die Ablieferung kann sich je nach Anfall bis in den Winter und noch länger hinein hinziehen.

als Entgelt im Wirtschaftsjahr 1930/31 wird von der Zellstoffindustrie frei nächstliegender Lagerstation 275 RM. je 100 Kilogramm gepresst gezahlt. Ueberrimmt der Erzeuger selbst das Pressen, so bekommt er auch diesen Preis. In vielen Fällen wird jedoch der Verteiler oder die Genossenschaft mit der Arbeit des Pressens und der Organisation betraut werden müssen. Der Erzeuger erhält dann 2 RM. je 100 Kilogramm frei Strohprelle. Der Preis stellt also dort, wo viel Kartoffelkraut anfällt, eine gute Nebeneinnahme dar. Aus diesem Grunde soll das Kartoffelkraut gesammelt werden. Ob die Gewinnung sich in allen Schrebergärten lohnt, hängt von den Transportkosten ab. Der Anfall muß eben den Arbeits- und Transportkosten entsprechen.

— 3½-jährige Lehrzeit für weitere Handwerksberufe. Laut Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 2. Oktober sollte nur ausnahmsweise für bestimmte Berufe eine 3½-jährige Lehrzeitdauer genehmigt sein. Im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die sich unter den gegenwärtigen kriegswirtschaftlichen Verhältnissen für eine systematische Berufsausbildung ergeben, hat sich der Minister damit einverstanden erklärt, daß auch die nachstehenden Handwerksberufe eine 3½-jährige Lehrzeit anwenden: Mechaniker, Feinmechaniker, Elektromaschinenbauer, Maschinenbauer, Kraftfahrzeughandwerker, Modellbauer, Chirurgieinstrumentenmacher, Galvanisierer, Zahntechniker. — Ferner ist durch die am 18. September d. J. erfolgte Genehmigung der fachlichen Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens im Installateurhandwerk für die zusätzliche Ausbildung eines Installateurlehrlings in der Hausplengerei eine zusätzliche halbjährige Lehrzeit im Anschluß an die dreijährige Installateurlehre gestattet worden.

— Die neuen Fuhrergemeinschaften im Güternahverkehr. Die mit der Ordnung des Güternahverkehrs beauftragte Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrzeugberufe Fuhrergewerbe hat zur Ausführung von Großaufträgen eine sich über das ganze Reich erstreckende Organisation des Fuhrergewerbes geschaffen. Sie ist auf der Grundlage der Gemeinnützigkeit und des freiwilligen Beitritts aufgebaut und soll über die Leistungsfähigkeit des Einzelbetriebs hinausgehende Aufträge übernehmen und innerhalb des Fuhrergewerbes auch über ihren Wirkungskreis hinaus gerecht verteilen. Es handelt sich dabei um 18 bezirkliche Arbeitsgemeinschaften auf genossenschaftlicher Basis. An ihrer Spitze steht „Der Güternahverkehr“, Zentralgenossenschaft des Deutschen Fuhr- und Kraftfahrzeugberufes e. V. m. b. H., Berlin W 8.

— Stand der Früchte zu Anfang des Monats Oktober 1930. Das kühle und regnerische Wetter, das in der zweiten Hälfte des Monats September einsetzte, hat sich auf das Wachstum der Feldfrüchte ungünstig ausgewirkt. Dazu haben auch die Nachfröste der letzten Tage wesentlich beigetragen. Immerhin ist nach dem augenblicklichen Stand der Kulturpflanzen mit einer mittleren bis guten Ernte zu rechnen. Das Getreide wurde im großen Ganzen gut eingebracht, doch hat die Verschlechterung der Wetterlage eine Verzögerung der Ernte herbeigeführt, so daß namentlich in rauheren Gegenden mitunter Gerste und Hafer noch nicht abgeerntet werden konnten. Die Hackfrüchte ernte verpricht günstig besonders bei den Zuckerrüben und Futterrüben auszufallen. Spätkartoffeln und Kohlrüben weisen den gleichen Wachstumsstand wie im Vormonat auf. Von den Grünfütterpflanzen haben sich Rote und Luzerne nach dem gegenwärtigen Stand verbessert, auch die Wiesen ohne Bewässerungsanlagen sehen günstiger als im Vormonat. Der Körnermais wird durch das nachste Wetter in seiner Entwicklung zur Reife besonders gehemmt, doch läßt sich bis jetzt in keinem Stand noch eine leichte Verbesserung feststellen. Der Stand der Reben hat sich im Vergleich zum Vormonat etwas verschlechtert. Auch die Güte der Trauben läßt mitunter zu wünschen übrig, da unter dem Einfluß der Witterung manchenorts die Trauben zu faulen beginnen oder nur langsam zur Reife gelangen.

Rechts und links am Labentisch

Zeitgemähes zur Psychologie des Einkaufens

Von Dr. Heinrich Rose

Täglich kaufen in allen deutschen Städten die Hausfrauen Lebensmittel ein. Neben dem stets gleichartigen Bezug von Brot, Butter, Milch, Kartoffeln wünschen sie dies oder jenes Gemüse, Obst oder was es gerade sonst sei, zu erhalten. Zumeist lassen sich sehr verschiedene Forderungen der Kundin ohne weiteres erfüllen, und zwar um so leichter, je mehr es sich um zeitgemähe, im Augenblick reichlich angebotene Waren handelt. Leider aber gibt es noch Rollen, die Wert darauf legen, nur Besonderes zu erwerben. Sie müssen Gemüse auf dem Tisch haben zu einer Zeit, in der dieses noch nicht einmal in den Frühläutern heranwächst, sondern nur aus dem Ausland zu beziehen ist. Sobald aber auch in unserem Klima Gemüse in Massen verfügbar ist, verzichten sie darauf und fahnden lächelnd nach einer neuen Seltenheit, den Feinschmeckerisch zu gieren. Damit man nur ja nicht dasselbe speisen muß, wie die anderen Leute! Und wenn man gar hört, daß bestimmte Waren knapp sind, verlangt man dringlichst nach ihnen. Es waren in jüngerer Zeit nicht nur Kaffeetanten, die ihrem gewohnten Labal nachtrauerten; sondern auch mancher Käufer, der bisher dem Kaffeegenuss nur an Feiertagen frönte, trat plötzlich so auf, als sei ihm eine liebe Alltagsgewohnheit gekört.

Solch törichtes Verhalten, wie es eben angedeutet wurde, darf unter keinen Umständen geduldet werden! Gefühlsbetonten Bestimmungstendenzen, die der Genusssucht und ungesundem Geltungsbestreben entstammen, muß nachdrücklich entgegen gewirkt werden. Wie Beispiel verberden gute Absichten, da Gegenstände des täglichen Bedarfs zumeist impulsiv gekauft werden, noch dazu, wenn sie — wie es ja allgemein üblich ist — in verführerischer Aufmachung angeboten werden. Alles, was frisch und appetitlich hergerichtet dem Käufer ins Auge fällt, wird verlangt. Welches Gemüse auf primitiven Holzgestellen etwa vor einem Kellergeläch führt das Gegenteil herbei. Es veranlaßt manche Hausfrau, die eigentlich Gemüse zu kaufen beabsichtigte, von diesem Gedanken abzugehen; statt dessen fordert sie dann vielleicht unzeitgemähe und dementsprechend nicht vorhandene Waren, — nur weil ihr beim Anblick einer solchen ungepflegten Auslage der Appetit vergangen war. Saubere und gute Verkaufsbereitschaft sind stets ein Kaufanreiz; leichtfertig und ohne Notwendigkeit allerdings dürfen wir uns ihm heute nicht erlauben.

— Dienstag und Freitag fleischlose Tage in den Gasküchen. Die Wirtschaftskommission, Unterabteilung Gasküchen und Gebäudereihergewerbe, macht folgendes bekannt: Im Einvernehmen mit den zuständigen Behörden werden aus Gründen der Zweckmäßigkeit ab sofort der Dienstag und der Freitag als fleischlose Tage festgelegt. Es dürfen an diesen Tagen weder Fleisch noch Wurstwaren abgegeben werden.

— Stand der wäufigeren Tierseuchen in Württemberg. Nach den Berichten der beamteten Tierärzte war am 30. September 1930 verbreitet: Maul- und Klauenseuche in 4 Kreisen mit 4 Gemeinden und 4 Gehöften; Kopflähmung der Pferde in 4 Kreisen mit 5 Gemeinden und 5 Gehöften; Inhabende Blutarmut der Pferde in 27 Kreisen mit 86 Gemeinden und 97 Gehöften; Schweinepest in 1 Kreis mit 1 Gemeinde und 1 Gehöft; Faulbrut der Bienen in 5 Kreisen mit 7 Gemeinden und 13 Gehöften.

Forzheim, 10. Okt. (Auf der Jagd verunglückt.) Als am Sonntagmorgen der praktische Arzt Dr. Behringer aus Forzheim auf der Gemartung Stein der Jagd nachging, wurde er durch einen unglücklichen Schuß eines Jagdpächters am Kopf getroffen. Dr. Behringer erlag in der Nacht zum Montag im Krankenhaus den Verletzungen.

Letzte Nachrichten

Drei Landesverräter hingerichtet

Berlin, 10. Okt. Die Justizprokesskelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der 33jährige Franz Kutziewicz und der 30jährige Johann Kuchalski aus Danzig sowie der 50jährige Viktor Samerski aus Insterburg, die vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilt worden sind, sind am Dienstag morgen hingerichtet worden.

Kutkiewicz und Kuchalski haben sich als Beamte der Polnischen Staatsbahn in Danzig zur Spionage gegen Deutschland hergegeben. Samerski, ein deutscher Beamter, hat sich durch seinen Schwager Kutkiewicz für den fremden Nachrichtendienst anwerben lassen und diesem gegen Entgelt deutsche Staatsgeheimnisse verraten.

Jüdische Boykottkommission

in Argentinien verboten

Moskau, 10. Okt. „Regime Fascista“ berichtet, daß der Botschafter der argentinischen Republik sich entschlossen habe, die „Kommission zur Boykottierung der Erzeugnisse der totalitären Staaten“ zu verbieten, indem er sie als eine gesetzwidrige Vereinigung erklärte. Es handle sich, so schreibt das Cremonenser Blatt hierzu, um jene berühmte argentinische Kommission, deren Mitglieder sämtlich Juden seien. Diese Gesellschaft sei äußerst tatkräftig von den israelitischen Vereinigungen des Landes unterstützt worden. Der letzte Aufruf der Kommission bezeichnete es als ihren Zweck, „alle totalitären Regime zusammen mit ihren Diktatoren und ihren Helfershelfern zum Zusammenbruch zu bringen“. Diese Tatsache befähigte aufs neue, daß Israel den gegenwärtigen Krieg vorbereitet habe. Es sei jedem aufrichtigen Menschen unmöglich, zu leugnen, daß, wenn nicht Danzig als Vorwand gefunden worden wäre, man irgend eine andere nützliche Gelegenheit für den Konflikt ergriffen hätte.

Reichswirtschaftsminister Funk wird sich nach Wien begeben und dort am 15. 10. 1930 die Wiener Messe eröffnen.

300 000 RM. Ordnungsstrafe gegen Berliner Hotelbesitzer. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat gegen den Hotelbesitzer Elshner in Berlin eine Ordnungsstrafe von 300 000 RM. verhängt, weil in seinem Betrieb in erheblicher Weise gegen Preis- und Kriegswirtschaftsvorschriften verstoßen worden ist. Gegen zwei weitere in das Verfahren verwickelte Personen wurden Strafen von jeweils 15 000 RM. festgesetzt.

„An sich bestehen naturgegebene Gleichartigkeiten der Bestimmungstendenzen aus den allgemein menschlichen Bedürfnissen, aus den speziell deutschen, klimatisch und volkstumsmäßig bedingten Lebensgewohnheiten heraus, die freilich nach den Alters- und Berufserfordernissen einige Abwandlungen erfahren. Immerhin aber bestehen für alle gleichartigen, gleich berufstätigen deutschen Menschen zahlreiche gleichartige Bedürfnisse, die zeitlich verschieden, aber stets unter gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkten geltend zu machen sind. Dabei entstehen freilich da und dort aus den einzelpersönlichen Absichten heraus einige Schwierigkeiten; im Interesse eines sparsamen Verbrauchs und einer gerechten Verteilung aber müssen und können sie überwunden werden, und das um so leichter, je mehr sich jeder Verbraucher darüber klar ist, daß in bezug auf das Lebensnotwendige in Zeiten der Gefahr alle Vorrechte der sozialen Stellung und des großen Geldbeutels selbstverständlich aufhören müssen. Selbsterziehung tut in dieser Hinsicht ab und zu noch not.“

Als seinerzeit im Zeichen der Zwangswirtschaft des Weltkrieges infolge des damaligen Fehlens an Vorräten — dies ist demal reichlich da sind — Klagen der Kunden vom Verkaufspersonal in grober oder gar schnippischer Form zurückgewiesen wurden, hatte das nur die Folge, Unzufriedenheit und Gereiztheit zu wecken. Der Einzelhändler und seine Angestellten dürfen diesmal unter keinen Umständen die Herzen verlieren, weder in Friedens- noch in Kriegszeiten! Sie verjagen sich selbst die Käufer und schaden dem Volksganzen. Es muß freilich zugegeben werden, daß es nicht leicht ist, unberechtigter Kritik oder törichter Räkelucht mit stets freundlicher Miene und unendlicher Geduld standzuhalten. Acht Stunden hinter dem Labentisch zu stehen, zu beraten, abzuwiegen, einzupacken, auf Scherz scherzhaft auf Poltern sachlich und ohne Empfindlichkeit einzugehen, ist wirklich nicht leicht. Und doch hängt der Geschäftserfolg davon ab, und in unseren Tagen noch viel mehr. Einsichtige Kunden wissen das und reden zum Guten. Sie begreifen, daß die Ladenangestellten auch nur Menschen sind mit Schwächen und Fehlern, denen man helfen muß, das Rechte zu tun. Wenn man es sich recht überlegt: Warum denn so viel Unnütziges fragen? Warum beim Warten müssen gleich ungeduldig werden? Warum immer im letzten Augenblick, kurz vor Ladenschluß, einkaufen? Warum nicht auch eine mal Anmahnung und Anvermahnung von Mitkäufern durch schlagfertigen Witz oder ruhige, bestimmte Ermahnung in ihre Schranken weisen? Mit etwas Ueberlegung und gutem Willen läßt sich jede Schwierigkeit beim Einkaufen überwinden. Gerade in diesen Tagen sollte sich das jeder Volksgenosse selbst immer wieder sagen.

Buntes Allerlei

Tapferkeit 48:3

Alle bedeutenden Siege, die von deutschen Truppen errungen worden sind — zu Friedrichs Zeiten, 1813, im Jahre 1870 und 1914/18 — wurden gegen eine große Ueberlegenheit erkämpft. Es ist, als ob der Deutsche über sich selbst hinaus wüchse, wenn er sich einem Gegner gegenüberstellt, der ihn an Zahl übertrifft. Im Weltkriege fielen durch englische Gefangene Armeebefehle in unsere Hand, die das englische Oberkommando wenige Tage vor einem — gescheiterten Durchbruchversuche auf unsere Stellungen erlassen hatte. Hierin hieß es: „Auf deutscher Seite stehen an der Durchbruchstelle nur drei Bataillone. Ihr sollt mit der erdrückenden Uebermacht von 48 Bataillonen gegen diese schwachen Kräfte vorköhen. Wie zuvor in diesem ganzen Feldzug war die Lage so günstig für euch und eure Waffen, also bewährt eure altenglische Tapferkeit und rennt die Deutschen über den Haufen!“

Dies war der wesentliche Teil des englischen Armeebefehls und das Bezeichnende daran ist: Er wendet sich nicht an den Wagemut und an den Ehrgeiz, sondern an die schlaue, vorsichtige Berechnung. 48 gegen 3, mein Junge, da kannst nicht fechten! Es ist daher eigenartig, wenn der Armeebefehl sich auf die altenglische Tapferkeit beruft. Auf die altenglische Schlaueheit hätte er sich vielleicht eher berufen können, auf jene Schlaueheit, nach der die Vorhut der bessere Teil der Tapferkeit ist.

„Deutsche Soldaten“, so würde in einem solchen Fall die deutsche Heeresleitung sagen, „Ihr seid 3 gegen 48, also bewährt euren alten Ruf als treue deutsche unerschrockene Soldaten und haut euch durch die Ueberzahl durch.“

Klerikali Pomezia eingeweiht

In den letzten Septembertagen wurde auch das letzte der geplanten Siedlungszentren im Agro Romano, dem „Römischen Ager“, den bäuerlichen Siedlern übergeben. Die neueste Siedlung Pomezia — etwa „Apfelgartenstadt“ — reiht sich an die früheren ländlichen Zentren Vittoria, Aprilia, Ruffinina und Sabaudia an, die aus der Pontinischen Ebene und vom Fuß des Monte Circeo herübergrühen. In der Nähe der uralten Ruinen von Laurentum, wo einst nach Virgil, Aeneas mit seinen Scharen landete und durch Heirat einer Fürstentochter des Landes wie durch erbitterte Kämpfe mit den umliegenden Stämmen das Land eroberte, ist die schmale Siedlung entstanden. Als erste Gruppe zogen 350 Personen, in 40 Familien, ein. Wo sich bisher die Sumpfwildnis mit Schildkröten und Stachelschwein, mit undurchdringlichen, fast haushohen Marsstra-Gewächsen jahrbundertlang einlamt hingezogen, steht nun, nahe der uralten Stadt Ardea, an der Küste des Tyberens an Siedlerhaus.

Der russische Kartoffelorden

Wir wissen alle, daß die Kartoffel sich schwer bei uns in Europa eingebürgert hat und zum Beispiel noch im Jahre 1610 bei uns in Deutschland als ein Lederbüßgen galt. Darum ist die Kartoffel auch zum Stifter eines Ordens geworden. Dies geschah im Jahre 1842 durch den Kaiser von Rußland. Er wählte kein besseres Förderungsamt für die Verbreitung der Kartoffel, als daß er jedem seiner Untertanen, der den Kartoffelbau recht eifrig betrieb, eine besondere hierzu geprägte goldene oder silberne Medaille gab, die man den „Kartoffelorden“ nannte.

Württemberg

Betrug zum Nachteil von Krankenkassen

Stuttgart, 10. Okt. Die Justizprokessstelle Stuttgart teilt mit: Ein kürzlich abgeurteilter Fall des Betrugs zum Nachteil einer hiesigen Krankenkasse gibt Veranlassung zu der Warnung, Krankenkassen zu mißbrauchen und sich Krankengeld oder andere Leistungen der Kasse durch unwahre Behauptungen oder durch Verschweigen von Tatsachen und Umständen, welche für das Bestehen des Anspruchs und dessen Höhe erheblich sind, zu verschaffen. Infolge wiederholter Erkrankungen hatte ein Berufstätiger in den letzten Jahren seine Krankenkasse öfters in Anspruch genommen. Er hob jeweils das Krankengeld für die Zeit ab, für welche er vom Arzt krank und arbeitsunfähig geschrieben war, und verschwieg dabei, daß er innerhalb dieser Zeit jeweils an verschiedenen Tagen gearbeitet und dafür seinen Lohn erhalten hatte. Selbstverständlich war er verpflichtet, dies bei Vorlage der Auszahlungsscheine der Krankenkasse mitzuteilen und sie darüber aufzuklären, daß die in den Scheinen vermerkten Zeitspannen seiner angeblichen Arbeitsunfähigkeit nicht stimmen. Er hatte dies unterlassen in der Absicht, neben seinem Arbeitslohn auch noch Krankengeld einzukassieren. Solche Betrügereien zum Nachteil einer Krankenkasse sind ganz besonders deshalb verwerflich und verdienen strenge und abschreckende

Ämtliche Bekanntmachung

Zuteilung von Eiern

Jeder Versorgungsberechtigter erhält für die Zeit vom 6. bis 12. Oktober auf den Abschnitt L 47 und für die Zeit vom 11. bis 17. Oktober auf den Abschnitt L 46 der Lebensmittelkarte jeweils 1 Ei zugeteilt.

Die auf die beiden Abschnitte entfallenden Eier haben die Versorgungsberechtigten bei ihren bisherigen Lieferanten einzukaufen.

Calw, den 10. Oktober 1939

Der Landrat: Im Auftrag: Daas, Assessor.

Stadt Nagold

Anmeldung von Neu- und Umbauten zur Gebäudebrandversicherung

Gebäudeeigentümer, die neue Gebäude errichtet, bestehende erweitert oder umgebaut oder Zubehörenden eingefügt oder entfernt haben, werden aufgefordert, dies, soweit noch nicht geschehen, umgehend persönlich beim Bürgermeisteramt anzumelden. Bei Nichtanmeldung kann im Brandfall keine Entschädigung gewährt werden. Auf den Anschlag am Rathaus wird hingewiesen.

Nagold, den 10. Oktober 1939

Der Bürgermeister.

Jeden Behörden-Stempel

mit dem neuen Poststempel des Deutschen Reiches liefert rasch

G. W. Jaifer, Nagold

Bekämpfung, weil dadurch eine soziale Versicherungseinrichtung geschädigt wird, die dazu bestimmt ist, gerade den arbeitenden Volksgenossen für den Fall einer Erkrankung vor Not zu schützen. Diese soziale, für das Wohl des Volkes getroffene Einrichtung kann aber nur unter der Voraussetzung gedeihen und ihre Aufgabe erfüllen, daß sie nur in den Fällen und nur insoweit von den Versicherten in Anspruch genommen wird, als Krankheit und Arbeitsunfähigkeit tatsächlich einen Lohnausfall zur Folge gehabt haben. Wer sich Krankengeld von seiner Kasse zu Unrecht verschafft, muß sich bewußt sein, daß er damit nicht nur seiner Krankenkasse Mittel entzieht, die sonst anderen wirklich hilfsbedürftigen Volksgenossen zugute kämen, sondern daß er damit auch das ordnungsmäßige Arbeiten dieser zum Wohl des Volkes geschaffenen sozialen Einrichtung gefährdet. Ein Betrug, durch den das Wohl des Volkes geschädigt wird, ist aber ein besonders schwerer Fall, auf den das Strafgesetzbuch die Zuchthausstrafe androht.

Stuttgart, 10. Okt. (Ein Film „Zeldzug in Polen“.) Die Reichspropagandaabteilung der NSDAP hat einen abendfüllenden Film „Zeldzug in Polen“ hergestellt, der über den Rahmen des in den Wochenblättern bereits Gezeigten hinaus ausführliche Berichte über die Kampfhandlungen bringt. Dieses dokumentarische Filmwerk, das die Prädikate „Staatspolitisch und künstlerisch wertvoll“ erhielt, wird im Gustav-Siegle-Haus zu sehen sein. Anschließend wird der Film in den Lichtspieltheatern und mittels Tonfilmwagen auch der Landbevölkerung gezeigt.

Entrahmte Frischmilch und Buttermilch. Der Städtische Informationsdienst teilt mit: Der Preis für entrahmte Frischmilch und Buttermilch wurde auf Grund einer Verordnung der Hauptvereiner der deutschen Milch- und Fettwirtschaft vom 21. September 1939 in Groß-Stuttgart wie folgt festgelegt: Entrahmte Frischmilch — offen — (entrahmte Frischmilch wird in Flaschen nicht geliefert) ab Laden 15 Pfennig je Liter, frei Haus 17 Pfennig je Liter; Buttermilch in Flaschen (Buttermilch wird offen nicht geliefert) ab Laden und frei Haus 17 Pfennig je Liter.

Kornweilheim, 10. Okt. (Die Keltete.) Im Alter von 96 Jahren entschlief die älteste Einwohnerin von Kornweilheim, Witwe Amalie Schäffler. Die in Saarbrücken Gebürtige verbrachte die letzten 17 Jahre in Kornweilheim bei ihrer Tochter.

J. Besigheim, 10. Okt. (Gute Weinernte zu erwarten.) In der Mitgliederversammlung der Besigheimer Weingärtnergenossenschaft sprachen u. a. der Vorsitzende des Weinbauwirtschaftsverbandes Württemberg, Gurrath, Heilbronn, und Weinbauoberinspektor Blees über Fragen der diesjährigen Weinernte. Die Ausichten für die diesjährige Weinernte seien trotz der teilweise aufgetretenen Frostschäden als gut zu bezeichnen. Es ist beachtlich, die Hauptlese durch Vornahme mindestens zweier Vorlesen hinauszuschieben.

Kalen, 10. Okt. (Im Kofcher ertrunken.) An der Stellfalle am Schwantenteich wurde am Sonntag eine männliche Leiche aus dem Kofcher gezogen. Es handelte sich um einen erst vor kurzem in Kalen zugezogenen Mann, der offenbar abends in betrunkenem Zustand in den Kofcher gefallen war.

Substetten, Kreis Münsingen, 9. Okt. (Den Verletzungen erliegen.) Beim Ausspannen eines Gepanens hatte sich vor einigen Tagen die 48 Jahre alte Frau Wiener erhebliche Verletzungen zugezogen. Die bedauernden Werte Frau ist nun diesen Verletzungen erliegen.

Aus dem Gerichtssaal

Gefängnis für fahrlässigen Motorradlenker

Kottweil, 10. Okt. In einer Rechtskurve der Reichsstraße Neutra-Kottweil hatte sich am 4. August gegen Mitternacht ein folgenschwerer Verkehrsunfall ereignet. Ein Ehepaar aus Kottweil war von einem Motorradlenker von hinten angefahren worden, wobei der Ehemann einen schweren Schädelbruch mit Lähmungserscheinungen und die Ehefrau leichtere Verletzungen davontrug. Der Verletzte ist immer noch nicht arbeitsfähig. Wegen mehrfacher fahrlässiger Körperverletzung hatte sich nun der 30 Jahre alte, in Kottweil wohnhafte Motorradlenker vor der Strafkammer zu verantworten. Dem Angeklagten wurde nachgewiesen, daß er zur Zeit des Unfalls angetrunken war. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. Das Gericht zog bei der Strafbemessung mildernd in Betracht, daß auch das verletzte Ehepaar zum Teil schuldig gewesen sei. Beim Herannahen des Motorrades hätte es sich von der Straße auf das Bankett begeben müssen.

Karlsruhe, 10. Okt. (Neuer Tashenfahrplan.) Der „Ämtliche Tashenfahrplan für Baden“ mit dem Fahrplanstand vom 4. Oktober 1939 ist neu herausgegeben worden. Der Tashenfahrplan enthält, wie die früheren Ausgaben, sämtliche Strecken in Baden sowie die angrenzenden Strecken in Württemberg, in der Pfalz und in Hessen.

Handel und Verkehr

Wirtschaft

Reichsbankausweis vom 7. Okt. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 7. Oktober 1939 hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 11 824 Millionen RM vermindert. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt fast unverändert 77 Millionen RM. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 10 695 Millionen RM ermäßigt. Die fremden Gelder stellen sich auf 1394 Millionen RM.

Börsen

Berliner Böse vom 10. Okt. Die Böse war auf der ganzen Linie fester und lebhafter als gestern. Der Börsenhandel nahm Dedungen vor und aus der Provinz lagen verschiedene Kaufaufträge vor.

Stuttgarter Böse vom 10. Okt. Bei freundlicher Stimmung waren die Kurse überwiegend besser. Das Geschäft hält sich aber weiter in ruhigem Rahmen.

Getreide

Ämtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 10. Okt. Die Anlieferungen in Weizen reichten zur Versorgung der Mühlen aus. Roggen wird, soweit erforderlich, von der Reichsstelle zugeteilt. Braugerste geht nur noch in kleinen Mengen an Brauereien und Malsfabriken ab. Als Hauptabnehmer kommt die Reichsstelle in Frage. Für Industrieerzerte zur möglichst prompten Lieferung besteht hartes Dedungsbedürfnis. Soweit Industrieerzerte anfallen, kann solcher laufend untergebracht werden. Futtermittel kommt immer noch wenig an den Markt. Die abgeklärten Mengen Futtermittel sind für die Weidmächte vorgehalten. Das Geschäft in Weizen und Mälzenerzeugnissen ist ziemlich ausgeglichen. Die Preise sind sämtlich unverändert zum 3. Oktober 1939.

Märkte

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 10. Oktober

Kultvieh: 10 Ochsen, 118 Bullen, 210 Kühe, 87 Färsen, 1124 Kälber, 810 Schweine, 104 Schafe. Preise für 1/2 Kilo Lebendgewicht in G: Ochsen: a) 44—45,5, b) 38,5—41; Bullen: a) 41,5—43,5, b) 38—39; Kühe: a) 41,5—43,5, b) 37—39,5, c) 26—33,5, d) 19—24; Färsen: a) 43—44,5, b) 40, c) —, d) 27,5; Kälber: a) 63—65, b) 55—59, c) 47—50, d) 38—40; Lämmer und Hammel: b) 1) 48; Schafe: a) 40; Schweine: a) 60,5, b) 59,5, c) 58,5, d) 51,5, e) 50, f) —, g) 1) 59,5.

Wartverlauf: Alles zugeteilt. Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 10. Okt. Ochsenfleisch 1. 75—80; Bullenfleisch 1. 75—77; Kuhfleisch 1. 75—77, 2. 60—65, 3. 50—54; Färsenfleisch 1. 75—80; Kalbfleisch 1. 80—97, 2. 70—80; Hammelfleisch 1. 85—88, 2. 70 bis 80, 3. 60—68; Schweinefleisch 1. 75. Marktverlauf: Alles befest.

Rudwigsburger Schweinepreise vom 10. Okt. Zufuhr 21 Milchschweine, verkauft 8 Stück. Marktverlauf: mäßig. Riedlinger Vieh- und Schweinepreise vom 9. Okt. Zufuhr 11 Ochsen, 16 Kuhkühe, 55 Kalber, 123 Stück Jungvieh, 8 Mutter Schweine, 297 Milchschweine. Preise für Ochsen 400—700, Kuhkühe 400—520, Kalber 450—800, Jungvieh 250—400, Mutter Schweine 130—150, Milchschweine 17,50—25 RM. das Stück. Handel lebhaft.

Kalener Vieh- und Schweinepreise vom 9. Okt. Zufuhr: 4 Ochsen, 28 Kühe, 74 Kalber und Jungvieh, 9 Kälber, 100 Milchschweine. Verkauf: 4 Ochsen, 15 Kühe, 38 Kalber und Jungvieh, 87 Milchschweine. Preise: Ochsen 480—600, Kühe 300—600, Kalber und Jungvieh 163—620, Milchschweine 13—24 RM.

Ravensburger Vieh- und Schweinepreise vom 7. Okt. Zufuhr: 5 Färsen, 3 Ochsen, 3 Kühe, 12 Kalber, 26 Rinder, 435 Milchschweine. Verkauf: 3 Färsen, 3 Ochsen, 1 Kuh, 7 Kalber, 16 Rinder, 435 Milchschweine. Preise: Färsen 280—300, Ochsen 460 bis 680, Kuh 500, Kalber 420—600, Rinder 120—300, Milchschweine 15—25 RM.

Bestorbene: Frida Bäckle geb. Wolfinger, Ottenhausen; Paul Gärtner, Damer, Dornstetten; Geleiter Karl Wildpret, 23 J. (fürs Vaterland gefallen), Oberndorfen.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Jaifer, Inhaber Karl Jaifer; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Rößig, sämtliche in Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.



Suche für sofort oder 1. Nov. zuverlässiges Mädchen für Küche und Haushalt. 1630 Frau Maria Roller Höhenluftkurort Königsfeld bad. Schwarzwald.

Gesund und bekömmlich
Teinacher Hirsch-Perle
Mineralwasser-Simonde mit Zitronenaroma und nur reinen Zutaten überall erhältlich.
Projiziert durch die Mineralbrunnen AG, Bad Dribingen.

Stadtspflege Nagold
Bis einschließlich Samstag, den 14. Oktober findet täglich von 8—12 Uhr auf der Stadtkasse
Wasserzins-Einzug
statt. Versallen ist der Wasserzins vom 1. Juli bis 30. Sept. 1939. Die Wasserzins-(Quittungs-)Karte ist mitzubringen. Die Rassenstunden sind pünktlich einzuhalten. 231

Die Kriegswirtschaftlichen Verordnungen
als Sonderdruck für 20 Pf. vorrätig bei Buchhandlung Jaifer, Nagold

Leset den Gesellschafter
Verkaufe starke 38 Wochen trüchtige, kräftige
Nug- und 1632 Fahrkuh
Nikolaus Gärtner, Effringen



Schluß der Rede des Führers

Steuereinnahmer dahintersteht. Wir wollten endlich durch unseren Appell den Einzelnen einen dauernden Einblick in die wirkliche Notlage vieler Volksgenossen geben. Es sollte erreicht werden, daß sich die Einzelnen durch das andauernde Aufmerksam-machen, das mit dem Sammeln verbunden ist, bewußt bleiben, daß Güt und Wohlleben nicht allen Volksgenossen zuteil geworden ist und wohl auch nicht zuteil werden kann, sondern daß es unendlich viel zu helfen gibt und daß unendlich viel geholfen werden muß! Endlich aber hat diese Organisation auch eine gigantische Armee von Helfern mobilisiert, die ihrerseits ebenfalls einen Einblick gewinnen in die Notlage großer Kreise unseres Volkes, aber auch in die Möglichkeiten, dieser Notlage zu begegnen.

Not ist nun zu allen Zeiten vorhanden gewesen. Vielleicht ist Not überhaupt ein relativer Begriff; ich habe erst vor wenigen Tagen ein Gebiet gesehen, in denen der Lebensdurchschnitt weit unter dem liegt, was man bei uns in Deutschland bereits als tiefste Not ansehen würde. Wie gut es an sich dank unserer großen Gemeinschaftsarbeit unserem Volke geht, das wissen diejenigen am besten, die nicht die Möglichkeit besitzen, den Blick über diese Gemeinschaft hinauswerfen zu können. Eines ist sicher: Not hat es immer gegeben, Not gibt es auch jetzt und wird es immer geben. Zu allen Zeiten aber besitzen die Menschen die Verpflichtung, dieser Not zu steuern, ihr entgegenzutreten und sie zu lindern!

Die Freiwilligkeit des Opfers gibt dabei dem Einzelnen die Möglichkeit, sich selbst besser einzuschätzen, als dies irgend ein staatlicher Eingriff tun könnte, und seine Verpflichtungen dementsprechend auch zu erfüllen.

Wir haben in Zusammenhang mit dieser großen sozialen Einrichtung sehr vieles geschaffen zu dem Zweck, um im deutschen Volk alle Klassenunterschiede wegzuwischen und ganz scharf das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu erwecken. Wenn wir die Ergebnisse dieser sozialen Erziehung in den letzten Jahren überblicken, dann kann niemand bestreiten, daß der eingeschlagene Weg richtig und auch erfolgreich war. Wir haben so große soziale Erfolge erzielt, daß wir vielleicht in ihnen mit einem Grund für eine gewisse Mißgunst der anderen Welt leben können, die von jedem Gedanken erschreckt ist, die sozialistisch-nationalen Prinzipien unseres Reiches könnten über unsere Grenzen hinaus wendend wirken und vielleicht auch in anderen Ländern das Ge-wissen in dieser Hinsicht wahrheitsgemäß. (Brausender Beifall.)

Wenn manches Mal die Tätigkeit unserer Sammler einzelner Volksgenossen vielleicht etwas unbehaglich zu sein scheint, dann mögen diese nicht vergessen, um wie viel unbehaglicher doch demgegenüber die Tätigkeit des Sammlers ist, und wie viel leichter es ist, vielleicht zweis- oder dreimal angegangen zu werden mit der Bitte, etwas zu geben, als vielleicht tausendmal abgewiesen zu werden auf seine Bitte, etwas zu erhalten. In dem einen Fall eine kleine Unbehaglichkeit, im anderen das fortgesetzte Opfer zahlreicher treuer Stunden im Dienste der Volksgemeinschaft. (Stürmische Zustimmung.)

Nun hat uns das Schicksal gezwungen, zum Schutze des Reiches zur Waffe zu greifen. In wenigen Wochen ist der Staat, der am freisten glaubte, die deutschen Interessen bedrohen zu können, niedergeworfen worden. Mit brausenden Heil-Rufen jubeln die Massen dem Führer zu. Dank einer geschichtlich einmaligen militärischen Leistung! Dank dem tapferen Heldentum unserer Soldaten! (Die Heil-Rufe schwellen zu einer gewaltigen Kundgebung an.) Dank unserer glänzenden Führung! (Die Kundgebungen steigern sich zu minutenlangen Ovationen.)

Was die Zukunft bringt, das wissen wir nicht. Nur über eines sind wir uns im Klaren: Keine Macht der Welt wird dieses Deutschland noch einmal niedergewingen können! (Die Massen antworten dem Führer mit einer erneuten Kundgebung eiserner Entschlossenheit.) Sie werden uns weder militärisch besiegen, noch wirtschaftlich vernichten oder gar seelisch zermürben! Unter keinen Umständen mehr werden sie irgend eine deutsche Kapitulation erleben! (Wus neue drausens tosende Beifalls- und Zustimmungsklänge durch den Sportpalast.)

Ich habe unserer Bereitwilligkeit zum Frieden Ausdruck gegeben. Deutschland hat gegen die westlichen Gegner überhaupt keinen Krieggrund. Sie haben den Krieg mit scheinbaren Gründen vom Jauz gebrochen. (Tosende Entrüstungs-rufe.) Für den Fall der Ablehnung dieser Bereitwilligkeit aber ist Deutschland entschlossen, den Kampf dann aufzunehmen und

ihn durchzuführen — so oder so! (Die Zehntausende springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer minutenlang brausende Ovationen.) Uns wird dann weder der Schrecken des Augenblicks, noch die Proklamierung der Dauer dieses Kampfes müde oder gar verzagt machen können. Vor uns steht ein ewiges Leben unseres Volkes. Wie lange die Zeit auch währen mag, um diesem Leben zum Durchbruch zu verhelfen: Nichts kann uns erschüttern, nichts kann uns bestürzen und schon gar nichts zur Verzweiflung bringen. Im Gegenteil! Was die andere Welt wählt, mag sie erhalten. (Wieder antworten die Massen dem Führer mit tosendem, minutenlangem Beifall und brausenden Heil-Rufen.)

Ich habe einst einen sehr schweren Weg eingeschlagen, um Deutschland aus der durch den Versailler Vertrag bedingten Vernichtung wieder emporzuführen. Seitdem sind jetzt gerade zwanzig Jahre vergangen. Das Reich steht mächtiger da als je zuvor. Der Weg vor uns kann nicht schwerer sein als der Weg hinter uns! Wenn wir nie verzögerten, den Weg von einst nach heute zu gehen, werden wir noch viel weniger verzögern, den Weg von jetzt in die Zukunft zu beschreiten! (Stürmischer Beifall.)

Gerade auf diesem Wege werden wir bestärkt durch die nunmehr erzwungene Gemeinschaft der deutschen Völker. Die Zeit, die nun vielleicht nur eine Zeit, wird dann erst recht mitwirken, die nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu vertiefen und zu vertiefen. Sie wird den Prozeß dieser sozialen Volksgemeinschaft beschleunigen. Der Kriegswinter, der uns dann bevorsteht, wird uns erst recht berechtigen, alle Opfer zu bringen, die notwendig sind, um unserem Volke seinen Daseinskampf zu erleichtern.

Das Kriegswinterhilfswerk wird damit zugleich zu einem Hilfswerk für das rote Kreuz! Denn das rote Kreuz wird diesmal nicht für sich sammeln, sondern als Bestandteil des Winterhilfswerkes wird es von diesem mit seinen Zuwendungen



Der Marsch in die Freiheit
Volksgenossen, die im polnischen Meer dienen mußten, gliedern sich freudig ein in die großdeutsche Front.
(P.R. Presse-Bild-Zentrale, Sonder-Multiplex-K)

betreut. (Lebhafter Beifall.) Wenn ich auf das rote Kreuz hinweise, dann wird uns allen sofort bewußt, wie klein die Opfer sind, die vom Einzelnen gefordert werden, gemessen an den Opfern, die viele unserer Volksgenossen an der Front zu bringen halten und, wenn es dem höchsten Willen unserer Gegner gefällt, in der Zukunft werden bringen müssen.

Es denke daher von jetzt ab keiner an die Größe seines Opfers, sondern es denke jeder nur an die Größe des gemeinsamen Opfers und an die Größe des Opfers derjenigen, die sich für ihr Volk hingegen haben und vielleicht noch hingegen müssen. (Brausender Beifall.) Diesen Opfern gegenüber sind all die Opfer zu Hause gar nichts; aber sie können mithelfen, in unserem Volke das Bewußtsein der untödbaren Gemeinschaft zu vertiefen. Es muß daher in diesem Kriegswinterhilfswerk alles übertrieben werden, was bisher ähnliches geleistet wurde!

Vielleicht wird dies auch eine Antwort an die Dummheit derer in der Welt sein, die glauben, das deutsche Volk innerlich aufzulösen zu können. Wir wollen ihnen zeigen, was diese blöden Besuche für eine Wirkung ausüben! (Tosender Beifall.)

Wir wollen ihnen zeigen, wie durch sie das deutsche Volk immer fester und härter zusammengebracht und gestärkt wird! Wir können ihnen damit vielleicht auch am besten ihre Hoffnungen austreiben, die darin bestehen, zu meinen, man könnte in die innere deutsche Verfassung hineingreifen, so wie es irgend einem da draußen beliebt. Wir wollen ihnen den notwendigen Respekt noch beibringen vor der inneren Verfassung anderer Völker! (Tosender Beifall.)

Was wir als Gemeinschaft erdulden müssen, dessen kann die Welt überzeugt sein, das werden wir ertragen! Hoffentlich können es die anderen genau wie wir. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Aus dem Krieg sind wir Nationalsozialisten einst gekommen, aus dem Erlebnis des Krieges ist unsere Gedankenwelt entstanden und im Krieg wird sie sich, wenn nötig, jetzt bewähren! (Beifall.)

Die Entscheidung darüber liegt ja nicht mehr bei uns, sondern bei der anderen Welt! Bei uns liegt nur der grimmige Entschluß, die Entscheidung, so oder so, auf uns zu nehmen und dann allerdings durchzuführen bis zur letzten Konsequenz. (Immer aufs neue unterstreichen die Massen mit drausendem Beifall die entschlossenen Worte des Führers.)

So muß gerade das Kriegswinterhilfswerk mitwirken, die deutsche Volksgemeinschaft härter denn je zu machen!

Eine Gemeinschaft zum Kampf, eine Gemeinschaft am den Sieg, und am Ende dann für den Frieden!

Denn: Je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die ein solcher Krieg mit sich bringen mag, um so sicherer werden wir jenen Frieden erringen, den unser Volk erstrebt. Denn einmal, das ist auch meine Überzeugung, muß die Zeit der Unsterblichkeit ein Ende nehmen! Es muß möglich sein, daß auch das deutsche Volk, ohne von anderen fortgesetzt bedrängt zu werden, innerhalb seines Lebensraumes sein Leben nach seinem Wunsch und seinem Willen gestalten, und daß auch das deutsche Volk jenen Anteil an den Gütern der Welt hat, den es auf Grund seiner Zahl und seines Wertes beanspruchen kann. (Beifall.)

So eröffne ich das Kriegswinterhilfswerk 1939/40!

Ich bitte die Helfer, sich für dieses Werk einzusetzen, so wie ich das deutsche Volk bitte, sich seiner Helden von jetzt würdig zu erweisen, um damit das wiedergutzumachen, was die Heimat in den Jahren 1914 bis 1918 am deutschen Volk und seinen Soldaten gesündigt hat.

(Der Sportpalast erbebt sich bei den Schlussworten des Führers und bringt ihm stürmische, nicht endenwollende Kundgebungen dar, die in einer großartigen Huldigung ausklingen.)

Als dann nach Schluß seiner Rede Reichsamtseiler Hilsgesell den Führer namens der vielen freiwilligen Helfer des W.W.H. versichert, wie stolz sie alle sind, an seinem gewaltigen Werk zu ihrem bestmöglichen Teil mitarbeiten zu können, da bricht erneut ein Sturm der Begeisterung los. Das Steigebill auf Führer und Reich und die Nationalhymnen bilden den Ausklang dieser einzigartigen Großkundgebung deutschen Opferwillens und deutscher Tatbereitschaft.

Ein herrlicher Roman von H. H. Meißner

Im Schwarzen Adler

Urheberrechtlich durch Verlagsanstalt Rom, München
43. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Und nun begann es zu regnen. Ununterbrochen! Tropfenlos! Es wurde kalt wie im Spätherbst.

„Wenn nur der August wieder heiß wird“, lachte die Kutzi, „dann wird die Weinlese was Gutes!“

Auch der Adlerwirt litt unter der Ungunst der Witterung in den letzten Tagen. Nicht seinetwegen! Er hatte ein wenig Rheumatismus, es ritz ihn in den Muskelbändern der rechten Achsel, aber das war noch hinzunehmen. Aber Frau Melitta hätte sich in den weiten Fehrmantel, den sie zweimal um sich herumwand und steckte aus dem Pelz ein rotes Nasenpflaster heraus. „Jakob, mich friert!“

Dem Adlerwirt hatte Zeit seines Lebens noch nie jemand im Juli gesagt, daß ihn friere.

„Nimm etwas Warmes ins Bett; das Stubenmädchen, die Wisel, soll dir eine Wärmeflasche hineinlegen!“

„Ich werd' es ihr sagen.“

Er sah sie mit flodernden Augen an. „In drei Wochen kann ich das selber besorgen!“

„Wenn wir verheiratet sind?“

„Ja, dann!“

Frau Melitta ging am Kontor vorbei; im Türrahmen stand Herr Ferdinand.

„Melitta“, sagte er lächernd und heiser. „Melitta!“

„Ja?“

„Ich habe ein paar Tage nicht mit dir sprechen können... du hast mich unjovist warten lassen... ich muß mit dir reden!“

„Nein! Ist gänzlich überflüssig!“

Sie wollte weiterhinhören, aber sein Arm legte sich um sie und hielt sie fest. „Ich muß mit dir reden! Ich verlier den Verstand, ich hab ihn schon verloren...!“

„Du mußt vergessen!“

„Ich kann nicht! Nie und nirgends! Melitta! Ich sag alles dem Vater. Auch wenn es ein Ende mit Schrecken nimmt!“

„Das wirst du um Himmelswillen nicht tun! Denk an mich! Was wäre deine Liebe, wenn du mich ruinierst?“

„Mir ist schon alles gleich! Ich halt nur dann meinen Mund, wenn du zu mir kommst!“

„Narr! Willst du mich zwingen?“

„Ja! Ich erwarte dich!“ Ferdinand stürzte noch einige heisere Worte. Dann huschte sie erschreckt in ihre Zimmer.

Früher war Ulrike immer in aller Fröhe auf den Wochenmarkt gegangen. Jetzt mußte dies der Adlerwirt selber tun.

Er hatte nicht einmal etwas dagegen. Seine Nächte waren nicht friedlich und ruhig. Er war froh, wenn er früh aus den Federn kam.

Es hämmerte, als er mit seinen Hausschuhen lautlos durch das Haus schlurzte.

Er stieg in den zweiten Stock hinauf; da schlief der junge Herr, der Ferdinand, der sich um das Geschäft auch mehr kümmern sollte.

Vor der Türe des Sohnes blieb er jetzt stehen. Ihn überkam eine stille Wut, daß der da drinnen ruhig schlief.

Er klopfte barsch an.

„Ja?“ Klang es schwach heraus.

„Rach auf!“

Ferdinand öffnete. Er stand ganz angelleidet im Türrahmen. Der hatte also nicht geschwartz, denn auch das Bett war vollkommen unberührt.

Was trieb der eigentlich? Die ganze Nacht hindurch saufen? Ausschauen tut er ja, so eckel! Oder ging ihm die Heirat wirklich so nahe?

„Hast du nicht geschlafen, Ferdinand?“

„Nein, Vater!“

„Bist du krank?“

„Vielleicht.“ Die Stimme klang müde und dumpf. Und der Vater wußte nicht, daß da einer die langen bleiernen Stunden gewartet und gelauscht hatte. Dem jetzt die Augen unruhig flackerten, da er vor dem Vater stand.

War es nicht Verrat, schlummernder Verrat an dem eigenen Vater, was er vorhatte? Gewiß, das war es. Aber wenn der Vater blind in sein Verderben rennen wollte, dann mußte man ihm eben die Augen öffnen. Mit einem Gewaltstreik! Und das war vielleicht sogar ein gutes Werk, überlegte Ferdinand. Laut aber sagte er:

„Wißt du nicht Platz nehmen, Papa? Was tust du denn schon an?“

„Wenn sich niemand anderer mehr kümmert“, fuhr der Adlerwirt auf. „Einer muß sich doch schließlich um den Betrieb annehmen.“

Der Sohn schwieg. Er hatte keine Lust mehr, sich noch in das Geschäft einzumischen. So, wie es war, ging es ja doch nicht weiter!

„Ich bin heute vormittag nicht da“, sagte jetzt der Adlerwirt. Dann ging er aus dem Zimmer.

Ferdinand ließ sich wieder in den niedrigen, breiten Lederfessel fallen.

Er spann an Plänen, an deren Ende eine Frau lachte.

Es mochte kommen, was da wollte; nur sie, sie, sie!

Er kleidete sich jetzt sorgfältig, als ob es auf die Weife ginge.

Er tat in einen Koffer das Notwendigste.

(Fortsetzung folgt.)

Polen verschwieg die Wahrheit

Die deutschen Wünsche waren Polen seit einem Jahr bekannt
Berlin, 10. Okt. Der Deutsche Dienst schreibt:

In der amtlichen englischen Beweisführung über den Ausbruch des polnischen Krieges wird besonders Wert darauf gelegt, daß die englische Garantie an Polen erst am 31. März 1939 gegeben, die deutschen Forderungen jedoch am 21. März gestellt worden seien. Daraus gehe hervor

1. daß jene nur die Wirkung, diese aber die von Deutschland zu verantwortende Ursache gewesen seien;
2. daß die englische Garantie also nicht zur Ermöglichung des polnischen Widerstandes gegen die deutschen Wünsche geführt habe und
3. daß Deutschland mit seinen Forderungen auf Rückgabe Danzigs und Bewilligung eines exterritorialen Zuganges zu Ostpreußen Polen in einem Augenblick höchster internationaler Spannung überfallen habe.

Demgegenüber steht fest, daß die polnische Regierung mit den deutschen Wünschen bereits seit dem 24. Oktober 1938 bekannt gemacht und in mindestens vier Unterredungen nicht nur über die Natur derselben, sondern auch über die deutsche Absicht unterrichtet wurde, diese bestehende Wiedergutmachung des schismatischen Unrechts an der deutschen Ostgrenze im Rahmen der freundschaftlichen Beziehungen und auf friedlichem Wege sicherzustellen.

1. Die erste Unterredung zu diesem Thema fand am 24. Oktober 1938 in Versailles statt. Reichsaussenminister von Ribbentrop schlug dem damaligen polnischen Botschafter Lipski vor, die Vereinigung in der Weise vorzunehmen, daß die Freie Stadt Danzig zum Reich zurückkehrt unter Berücksichtigung der polnischen wirtschaftlichen Interessen in Danzig (Freibahn, exterritorialer Zugang, Abfahrtslinie für polnische Waren) und Polen Deutschland eine exterritoriale Verbindung zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reichsgebiet zum Bau einer Eisenbahn und Autostraße einräumt. Beide Staaten könnten dann ihre gemeinsamen Grenzen anerkennen oder sogar ihre beiderseitigen Territorien garantieren. Deutschland sei außerdem bereit, unter diesen Umständen den deutsch-polnischen Vertrag von 1921 auf 10 bis 15 Jahre zu verlängern.

2. Am 5. Januar 1939 fand in Versailles ein weiteres Gespräch zwischen dem Führer und dem polnischen Außenminister Beck statt. Der Führer stellte Beck „eine klare deutsche vertragliche Garantie“ einschließlich des Korridors für den Fall in Aussicht, daß Deutschland und Polen sich über die politische Rückgliederung Danzigs in die deutsche Gemeinschaft unter selbstverständlicher Wahrung der polnischen Interessen in Danzig und eine exterritoriale Verbindung zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich verständigten.

3. Am 6. Januar hat der Reichsaussenminister dem polnischen Außenminister Beck in München als Gegenleistung Deutschlands ausdrücklich die „Garantie des Korridors und des gesamten polnischen Ostpreußens“, also die endgültige und dauernde Anerkennung der gegenseitigen Grenzen in Aussicht gestellt.

4. In Anknüpfung an dieses Münchener Gespräch hat der Reichsaussenminister von Ribbentrop anlässlich seines Staatsbesuches in Warschau vom 25. bis 27. Januar 1939 noch einmal unter den obigen Voraussetzungen dem polnischen Außenminister eine Garantie der deutsch-polnischen Grenzen zur umfassenden Befriedigung der deutsch-polnischen Beziehungen angeboten.

Als Reichsaussenminister von Ribbentrop am 21. März 1939 dem ehemaligen polnischen Botschafter Lipski noch einmal die endgültige Vereinigung deutsch-polnischer ostpreußischer Gebiete vorlegte, ist demnach Polen weder der Sache, noch der Form, noch dem Umfange nach durch die deutschen Wünsche überfallen worden. Es kann daher auch von keinem deutschen Ultimatum oder gar von deutschen Angriffsdrohungen die Rede sein. Wenn man daher in England und Frankreich an der Versäumnis festgehalten hat, daß Deutschland Polen am 21. März 1939, unmittelbar nach den tschechischen Ereignissen und der Rückgliederung des Memelgebietes mit seinen Wünschen so überfallen habe, daß Polen das Recht hatte, sich auf alles gefaßt zu machen, und England die Pflicht, Polen zu Hilfe zu eilen, dann geschieht das entweder wider besseres Wissen, oder Polen hat damals England und Frankreich die Wahrheit verschwiegen.

An Hand umfassender Nachrichten aus englischen, französischen und neutralen Kreisen hat Polen in der Tat bis zum 22. März 1939 weder seinen französischen Verbündeten noch das ihm befreundete England von der Tatsache unterrichtet, daß Deutschland seit Oktober 1938 in der oben beschriebenen freundschaftlichen und friedlichen Form an Polen herangetreten ist.

Polen wünschte demnach durch Verschweigen der Wahrheit und geschicktes Arrangement der außenpolitischen und diplomatischen Kulisse den Eindruck zu erwecken, daß es durch Deutschland unmittelbar in seiner Unabhängigkeit und Freiheit bedroht und daher des englischen Beistandes bedürftig sei. Im Lichte des polnischen Zusammenbruchs wird dieser Mißbrauch der englischen und französischen Sympathie durch die ehemalige polnische Regierung in seiner ganzen Verantwortungsfähigkeit sichtbar.

Englische Zweifel

Stimmen der Vernunft. — Aber Hoare Belisja rüftet

Berlin, 10. Okt. Die Welt wartet darauf, daß die englische Regierung auf den großartigen Friedensschritt Adolf Hitlers eingehe oder aber eine einigermaßen einleuchtende Erklärung dafür gebe, warum und zu welchem Zweck sie jetzt eigentlich noch Krieg führen will. Dies zu erklären würde der englischen Regierung nicht sehr leicht fallen, denn tatsächlich hat England auch heute noch kein, ja heute nach der Liquidierung Versailles-Polens erst recht kein Friedensziel, mit dem sich die Fortführung des Krieges der Rothschild, Montefiore und Winston Churchill begründen ließe.

Den Wirtswart, der in dieser Beziehung in England herrscht, schildert der Londoner Vertreter der Belgrader „Politica“ in einem ausführlichen Artikel, der feststellt, daß man „in England keineswegs darüber klar sei, wie selbst im Falle eines Sieges der Westmächte der Krieg enden und der Friede aussehen“ solle. Man liege sich darüber in der englischen Öffentlichkeit in den Haaren. Zwar behauptete man in den abgedruckten Flugblättern für Deutschland, daß der „Kampf keineswegs gegen das deutsche Volk“ geführt werde. Aber dieser alte Schwindel zieht nicht mehr. Die Lösung „Krieg gegen den Hitlerismus“, so berichtet die „Politica“, werde sogar in England selbst als „rein negativ“ und unbrauchbar erkannt, als ein geistloser Abdruck der verlogenen Lösung von Anno domini: „Krieg gegen den Kaiserismus“. Am liebsten würde man mit dem Feldgeschrei vom „Kampf der Demokratien gegen die Diktaturen“ kreben gehen; aber man begreife doch, daß das Polen, für welches man angeblich kämpfen will, selbst eine Diktatur war — wenn auch eine miserable — und daß der Staat, gegen den man um des Himmels willen nicht antreten möchte, nämlich Rußland, Diktatur von reinem Wasser ist. Mit der „Unversehrtheit Polens“ aber sei heute und angesichts der Haltung Rußlands am allerwenigsten ein Geschäft zu machen, denn der Versuch, zwischen dem Vorgehen Deutschlands und Rußlands einen grundsätzlichen Unterschied zugunsten Rußlands zu machen, gegen das man bis heute auch nicht den leisesten Protest gewagt habe, ein solcher Versuch wäre heute doch gar zu lächerlich.

Wie sehr solche Zweifel und Widersprüche in der Tat in England die öffentliche Meinung zersetzen, zeigt vielleicht am drücklichsten ein „Offener Brief“ an die „Times“, den diese gewiß nicht abdrucken würde, wenn sie es noch für möglich hielte, die in ihm zum Abdruck gebrachte Stimmung großer englischer Kreise einfach totzuschweigen. Da wird rund heraus gesagt, daß die „erste Ausgabe eines jeden englischen Staatsmannes die sei, vor allem anderen die Interessen Großbritanniens zu berücksichtigen. Das erste und letzte Ziel Großbritanniens aber sei stets der Friede“. Fall mit Erkennen liegt man da — ausgerechnet in der „Times“ — „weil England im Jahre 1919 trotz des Sieges sich nicht fähig erwies, ein sicheres System der friedlichen Zusammenarbeit der Völker zu schaffen, müßte das englische Volk nun von neuem in den Krieg ziehen“. Wie ist von deutscher Seite die geschichtliche Schuld Englands in Versailles unumwunden festgestellt worden. Und der Kernjah der Führerrede kann nicht härter bestätigt werden als durch die Feststellung in der „Times“, daß „jedes weitere Kampfen überflüssig sei, da England es nicht für notwendig befunden hat, dem Einmarsch Rußlands in Polen entgegenzutreten; England könne danach unmöglich noch behaupten, daß es für die Wiederherstellung Polens kämpfe, abgesehen davon, daß für eine solche Wiederher-

stellung gar keine Möglichkeit mehr bestehe.“ Was den faulen Trick von dem englischen „Kampf für ein anderes deutsches Regierungssystem“ betrifft, so meint der Briefschreiber der „Times“, daß er, wie die Dinge in Deutschland liegen, lediglich zu einer weiteren Stärkung des gegenwärtigen deutschen Regierungssystems, also des „Hitlerismus“ führen könne.

Wie kommt Vernunft in die „Times“? Nun, wir wissen, daß eine Schwalbe noch keinen Sommer macht. Aber es lohnt sich doch wohl, nebenher zu notieren, daß die Rotationsmaschinen der „Times“ nicht gestreift haben, als sie das drucken mußten.

Weniger verwunderlich, aber der Kenntnisnahme doch wert ist es, daß der englische Premierminister des Weltkrieges, David Lloyd George, im „New York Journal American“ in seiner temperamentvollen Weise die Führerrede als eine „Grundlage für eine Friedenskonferenz“ bezeichnet, für deren sorgfältige Durchsichtung sich die britische Regierung ja Zeit lassen sollte, um nicht die von Adolf Hitler ausgehenden Friedensmöglichkeiten durch Heberhölzung zu vernichten. Die „Essentialität aller Länder habe ein aufrichtiges Verlangen, das unermessliche Unglück eines jahrelang dauernden und die heutige Zivilisation unwiderruflich zerstörenden Weltkrieges zu vermeiden.“ Der alte „Lloyd George“ erwartet „mit Sicherheit ein Offensiv- und Defensivbündnis zwischen Deutschland und Rußland, das auch nicht durch einen dreijährigen Krieg befehligt werden könne“ und er bekann, er „wage nicht, sich alle Folgen einer derartigen gewaltigen Kräftekombination gegen England vorzustellen“. Er befreit aber, daß „Englands Ehre auf dem Spiel stünde, wenn nicht Hunderttausende britischer Menschen ihr Leben zugunsten der Rückgabe Westrußlands und der Ukraine“ geopfert würde. Warum also, fragt Lloyd George, keine Friedenskonferenz? Wer sich ihr entziele, laße die Verantwortung aller neutralen Mächte auf sich, auch die Italiens, Rußlands und der Vereinigten Staaten. Warum also nicht mit Hitler über die von ihm vorgeschlagenen Themen verhandeln? Dabei sei nichts zu verlieren und alles zu gewinnen.

Ja, warum nicht? Nur weil in London noch Leute sitzen, die den großen jüdischen Krieg gegen Hitler-Deutschland wollen und weiter Stimmung für ihn zu machen suchen. Wird's ihnen gelingen? Wird der Kriegsminister Hoare Belisja die Kriegslust der Franzosen einschänken, indem er durch den Londoner Rundfunk erklären läßt, daß „England nach einem Jahr ebensoviel Truppen haben wird wie heute Frankreich“? Sie müßten doch, sagt er, „erst ausgebildet und ausgerüstet“ werden.

Neuer Schwindel des englischen Außenministeriums

Berlin, 10. Okt. Das englische Außenministerium hat sich zur Bewehrung der öffentlichen Meinung einen neuen insamen Schwindel ausgedacht. Durch die Agenten des Secret Service läßt es in der ganzen Welt das Gerücht verbreiten, daß die englische Regierung zurückgetreten und ein „Waffenstillstand mit Deutschland abgeschlossen“ sei. Dieses Gerücht soll, wie jedermann sofort feststellen wird, nur dazu dienen, die Völker in Unruhe zu versetzen, in der es der Lügenpolitik der englischen Kriegsheher um so leichter möglich würde, ihre dunklen Pläne zu verfolgen.

Es muß demgegenüber mit aller Klarheit festgestellt werden, daß an diesen Gerüchten kein wahres Wort ist.

Beifegung des deutschen Gesandten Sahm

Berlin, 10. Okt. Am Montagmittag fand auf dem neuen Waldfriedhof in Dahlem die Beifegung des deutschen Gesandten in Oslo, Dr. Sahm, des früheren Oberbürgermeisters der Stadt Berlin, und Senatspräsidenten der Stadt Danzig statt. Der Reichsaussenminister des Auswärtigen von Ribbentrop geleitete die Witwe des Verstorbenen zur Trauerfeier, an der Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht, offizielle Abordnungen der Reichshauptstadt, der Stadt Danzig sowie zahlreicher Organisationen und Hochschulen teilnahmen. Beamte des Auswärtigen Amtes hielten die Totenwache. Nach Abschluß der Trauerfeier bewegte sich der Trauerzug unter Borantrieb der Musik des Regiments „Großdeutschland“ zur letzten Ruhestätte. Vor dem Sarg trug die Ehrenwache die Rede des Führers, des Reichsaussenministers des Auswärtigen, des Generalfeldmarschalls Göring und der Familie. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurde der Sarg der Erde übergeben.



Neuherausgegeben durch Verlagshaus Mann, München

44. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

31.

Eine Kunstst

Einen Tag vorher hätte Ferdinand über seine Lage noch mit jemandem sprechen können: mit Ulrike, mit Magda, am besten mit dem Rittmeister.

Jetzt, wo er zu allem entschlossen war, ging dies nicht mehr.

Ihm war speißel.

Einen Strich nehmen und sich aufhängen? Nein, fort auf jeden Fall!

Und sie mitnehmen! Es wäre ein Unglück für den Vater, ihn dieser Frau auszuliefern! Ein Unglück für die Familie, für ganze Haus. Fort mußte sie, noch heute! War sie fort, dann konnten Magda und Ulrike wieder kommen. Nur er allein war dann für immer verbannt!

Seine Logik war nur teilweise richtig: hinter den Trugschlüssen seines Denkens lauerte die eigene Leidenschaft.

Er heberte in der Unrast seiner Erwägungen —

Im Kantor traf er seinen Vater. Dieser stand vor dem Wandkalender und sah den gestrigen Zettel ab.

„Morgen ist die zweite Verklündigung von der Kanzel. Froh bin ich, wenn dieser Zustand vorüber sein wird! Mit der Heirat wird sich so manches ändern: die Oberbrunner werden sich daran gewöhnen, Ulrike wird ihre Voreiligkeit noch einsehen. Aber die Magda, die kann wegbleiben; gegen mich darf sich ein Kind nicht stellen. Wer sich von ihnen in diese Angelegenheit einmische, den zerdrücke ich! Wie eine fünfjährige Wange!“

Ferdinand betrachtete seinen Vater von der Seite. Der alte Herr sah ebenso leidend aus wie er selber. Er ging auf und ab, verrückte das Zintenzug, legte den Brieföffner in die schmale Schale, gab dem Papierkorb einen Stoß und blieb endlich stehen und klingelte.

Das Stubenmädchen trat ein.

„Fragen Sie Frau Barberini, ob sie mitfahren will. Ich muß kurz nach Ermsdorf. In die Waldung!“ sagte der Wirt.

„Jawohl!“ Pfiff verschwand.

Sie war bald wieder zurück. „Die gnädige Frau läßt sich entschuldigen: sie fühlt sich nicht ganz wohl und will bis Mittag ruhen.“

„Ist schon recht!“

„Bis zwei Uhr bin ich auch zurück“, sagte der Wirt und ging hinaus.

Ferdinand sah den Wagen verschahren und den Vater einsteigen. Wie sich der hochgewachsene Mann bückte, um in das Auto zu gelangen.

Vielleicht und wahrscheinlich war das zum letztenmal, daß er den Vater erblickte.

Jetzt klingelte Ferdinand.

„Sagen Sie Frau Melitta, daß ich mit ihr in einer Stunde unbedingt sprechen muß.“

Ferdinand war nicht allzu lange außer Hause gewesen. Er ging nervös im Schreibzimmer auf und ab, wohin er Frau Melitta noch einmal hatte bitten lassen.

Als sie eintrat, flücherte er ihr zu: „Du erwartest mich an der Almühle. In zwanzig Minuten bin ich dort!“

„Was soll das?“

„Frag nicht. Du erwartest mich! Ich habe nicht Lust, hier in diesem Hause lange Reden zu halten. Du bist heute Abend nicht mehr hier, wenn du nicht gehorcht!“

Er wartete keine Antwort ab; Frau Melitta blinnte ihn flehend an. Aber sie gewahrte die finstere Entschlossenheit des Mannes und ging stumm hinaus.

Ferdinand sah sie langsam über den Platz schreiten; sie nahm die befohlene Richtung.

Er atmete auf.

Dann ließ er den zweiten Wagen verschahren. Er setzte sich selber ans Steuer.

Er fuhr die entgegengesetzte Richtung zum Orte hinaus, machte dann einen Bogen und traf die Wartende im Schatten der Pflaume an der Mühle.

„Steig ein!“

„Nein!“

„Du wirst einsteigen!“

„Ich will nicht! Ich lasse mich nicht vergewaltigen. Jetzt ist es genug! Du hast gar keine Macht über mich! Meine Macht über dich ist härter! Ich schreie deine Schande hinaus in alle Welt! Mich kann man verdammen — meinetwegen! — dich aber wird man ächten! Ich gehe nicht mit dir — es ist aus!“

„Bestie!“

„Nenn mich, wie du magst!“

„Du liebst mich doch! Mich!“

Frau Melitta lachte schrill auf. „Liebe! Nennst du das Liebe? Ich habe mit dir gespielt, aber sonst: ich verachte dich!“

Sie wandte sich ab. Sie ging ruhig wieder den Weg zurück. Sie sah sich nicht um.

Ferdinand nahm die Richtung gegen Thalkirchen, der nächsten Eisenbahnstation.

Als Frau Melitta an den Gasthof „Zum Schwarzen Adler“ herankam, sah sie den Rittmeister vor sich stehen.

„Frau Barberini“, sprach sie dieser an und lästete leicht den Hut, „einen Augenblick!“

„Ja, bitte?“

„Belieben Sie diesen Brief zu lesen! Mein Neffe berichtet mir interessante Dinge. Lesen Sie nur — ich bitte Sie — es handelt sich um Sie!“

(Fortsetzung folgt.)

